

Lust quar ten

Nina Dvorak
Stefan Grieger
Norman Harzer

**Grieger Harzer Dvorak
Landschaftsarchitekten
in der Architektur Galerie Berlin**

Lust
quad
ten

Nina Dvorak
Stefan Grieger
Norman Harzer

4

Inhalt

Grieger Harzer Dvorak – 7

Projekte – 10

Interview – 12

Exkurse – 56

Thesen – 78

Register – 84

Impressum – 86



Grieger Harzer Dvorak

Grieger Harzer Dvorak Landschaftsarchitekten – das sind Nina Dvorak, Norman Harzer und Stefan Grieger aus Berlin-Kreuzberg mit ihrem Team. Das Büro wurde 2018 von Norman und Stefan gegründet, nachdem sie den Wettbewerb für einen Stadtpark in Kempten gewonnen hatten. Nina trat 2023 als Partnerin in das Büro ein, arbeitete aber von Anfang an freiberuflich an den Projekten des Büros mit. Kennengelernt haben sich die drei während ihres Studiums in Dresden. Dort teilten sie sich einen Arbeitsplatz in den damals noch bezahlbaren Dresdner Studierendenateliers. Nach der Diplomarbeit ging es nach Berlin. Dort folgten Lehrjahre in den Landschaftsarchitekturbüros A24 Landschaft und Atelier Loidl. Erfahrungen in der Lehre sammelten Nina und Stefan an der Leibniz Universität Hannover beziehungsweise an der Technischen Universität Dresden, Norman tut dies derzeit noch an der Technischen Universität Berlin. Grieger Harzer Dvorak entwerfen Freiräume – aller Art, in der Stadt, auf dem Land und in jedem Maßstab. Auch städtebauliche Planungen gehören zum Aufgabenspektrum des Büros.



Geschichte

»Genius Loci, das Wesen oder die Identität eines Ortes – solche Begriffe gehören nicht mehr zum Vokabular des heutigen landschaftsarchitektonischen Diskurses, weil sie nach vergangenen Zeiten klingen und der Idee des zeitlosen, multifunktional nutzbaren Freiraums widersprechen. Für mich sind diese und ähnliche Begriffe aber nach wie vor wichtig: Wenn der lokale Charakter eines Ortes im Entwurf berücksichtigt wird, identifizieren sich die Menschen stärker mit einem Ort und seiner Neugestaltung. Das finde ich gerade deshalb wichtig, weil viele Menschen ja das Gefühl haben, dass die Orte überall gleich aussehen. Aber man muss dem lokalen Charakter eines Ortes in der Gestaltung eine zeitgemäße Frische geben, sonst wirkt er schnell schal.« STEFAN GRIEGER

Sinnliche Erfahrung

»Ich habe eine gewisse Abneigung gegen Langeweile im Freiraum. Dagegen helfen mir sinnliche Erfahrungen in der Natur, aber auch ungezähmte Situationen im urbanen Raum. Es muss nicht immer das Spektakuläre oder Erhabene sein – oft sind es die subtilen, leisen Eindrücke, die mich erfreuen und anregen. Solche Momente versuchen wir mit unseren Entwürfen zu schaffen. Sie geben den Entwürfen Sinnlichkeit und ein Thema, etwas, das über den reinen Zweck hinausgeht.« NORMAN HARZER

Bürger artikulation

»Es ist klar, dass alle Disziplinen der Architektur Orte zum Wohnen, zum Arbeiten und für die Freizeit schaffen. Aber in der Landschaftsarchitektur gibt es eine Besonderheit: Wir können Orte schaffen, an denen alle Menschen ihre Meinung äußern, demonstrieren und sich in großer Zahl versammeln können – ohne dafür Geld bezahlen zu müssen. Wenn man sich in der Welt umschaute, sieht man, dass diese Funktion der Landschaftsarchitektur in einer Demokratie nicht trivial ist. Dieser Gedanke fasziniert mich, und wir versuchen, diesen Aspekt in unserer Arbeit immer stärker zu berücksichtigen.« NINA DVORAK

10

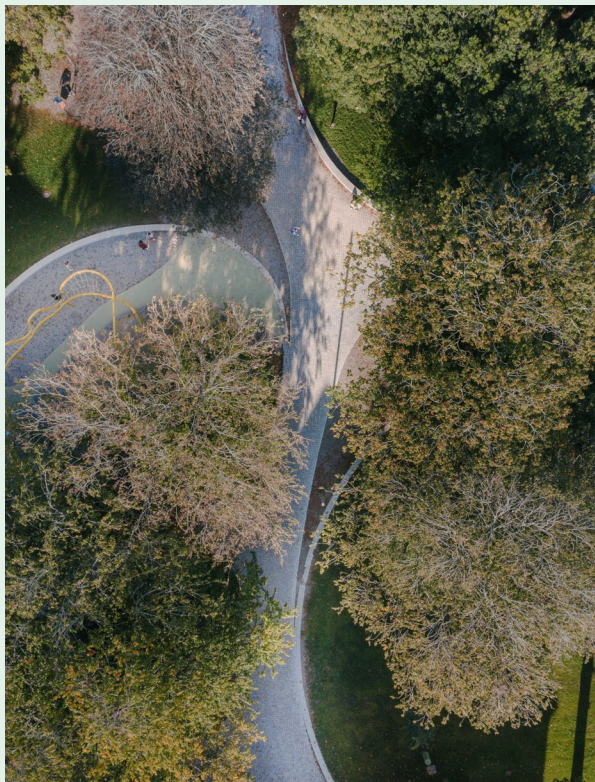


© Christian Doeller / KV Leipzig

L



H



K

Projekte

L Leipzig

Stadtgarten Leipzig – Aufgabe des Projektes war es, eine Rasenfläche in der Nähe eines Wohngebietes in einen temporären Stadtgarten zu verwandeln. Grieger Harzer Dvorak antworteten mit exotischen Pflanzen, die an die Tradition der Bürgergärten in der Umgebung erinnern, und gelben Sitzbällen, welche die Anwohnerinnen und Anwohner zum Sitzen und Spielen anregen sollen. Das Projekt wurde 2020 realisiert und war Teil der Ausstellung »Künstliche Paradiese« des KV – Verein für zeitgenössische Kunst Leipzig.

H Hannover

Steintorplatz Hannover – Der Platz ist bereits ein Ort der bürger-schaftlichen Artikulation. Dieser Charakter wird durch die ovale Form des Platzes und insbesondere durch eine leuchtende Säule in seiner Mitte verstärkt. Das Licht verändert sich je nach Jahreszeit, Wetter und Bewegung der Menschen. Auf diese Weise soll die Säule zu einem Mitspieler auf dem Steintorplatz werden, an dem sich die Bürgerinnen und Bürger hoffentlich auch in Zukunft gerne aufhalten, aber auch ihre Meinung kundtun. Der Entwurf für den Platz ging 2018 aus einem Wettbewerb hervor, der Baubeginn ist für 2025 geplant.

K Kempten

Stadtpark Kempten – Der Park befindet sich im Zentrum von Kempten. Aus den Gebäuden, die den Park umgeben, blickt man in die Allgäuer Landschaft. Der Park wurde von Unterwuchs befreit und die Wege geschwungen durch den Park geführt. Historische Bauelemente wie ein Pavillon wurden besser sichtbar gemacht. An einigen Stellen wurden Sitz- und Spielmöglichkeiten geschaffen. Der Entwurf für den Park stammt aus einem Wettbewerb von 2017, der Park wurde 2021 realisiert und im selben Jahr für den Deutschen Landschaftsarchitekturpreis nominiert.

12

Interview

»Wir leben in einer postfunktionalen und zugleich postformalen Zeit. Deshalb sollten wir über die Interessen der Entwerfenden an der Gestaltung von Freiräumen diskutieren. Wir sind der Auffassung, dass aus einem Interesse eine Lust am Gestalten entsteht, die zu qualitätsvollen Freiräumen führt.«

So lautet die These von Nina DvorakND, Stefan Grieger^{SG} und Norman Harzer^{NH}. Was das für Interessen sind, warum sie diese in den Mittelpunkt ihrer Arbeit und nun auch der Ausstellung »Lustgarten« stellen – und wie es kommt, dass auf einem ihrer Renderings ein Fasan zu sehen ist, erzählen sie im Frühjahr 2024 im Gespräch mit Sebastian Feldhusen^{SF}.



SF Der Klimawandel ist eine große Herausforderung für Stadt und Land. Ihr stellt Eure Interessen als Entwerfende in den Mittelpunkt der Ausstellung. Wie passt das zusammen?

SG Der Klimawandel ist Fakt. Für uns ist es seit Jahren selbstverständlich, in unseren Projekten darauf zu reagieren. Das gilt übrigens auch für viele andere ökologische Themen wie die Förderung der Vielfalt von Pflanzen und Tieren. Deshalb rücken wir sie in der Ausstellung auch nicht in den Vordergrund. Stattdessen gibt es eine Reihe anderer Themen, die aus unserer Sicht im aktuellen Diskurs der Landschaftsarchitektur vernachlässigt werden. Drei dieser Themen, die uns besonders interessieren, stellen wir in dieser Ausstellung zur Diskussion.

ND Natürlich kommt es vor, dass wir im Rahmen der Planung mit den Projektbeteiligten oder dem Bauherrn um Lösungen ringen, die wir in einem Projekt als Folge des Klimawandels umsetzen wollen. Meist ist es eine Kostenfrage, die Lösungen verhindert, und nicht so sehr eine Frage der Einstellung oder Überzeugung aller Beteiligten. Bei unserem Entwurf für den Steintorplatz, der nach heutigem Stand 2025 gebaut werden soll, haben wir uns zum Beispiel dafür eingesetzt, dass wir dort eine Schwammstadt bauen, das heißt, dass das Regenwasser nicht in die Kanalisation geleitet wird, sondern vor Ort gespeichert und zeitverzögert an den Boden abgegeben wird. Das wollten wir unbedingt in die Planung einbeziehen, aber das wurde zu Beginn unserer Arbeit nicht von allen Projektbeteiligten so gesehen, weil die Umsetzung eben mit höheren Kosten verbunden ist. Am Ende werden die Nutzerinnen und Nutzer des Platzes von dieser Lösung, die ökologisch sinnvoll ist, nicht viel sehen – vermutlich ist es ihnen egal. Das finden wir in Ordnung, denn am Ende zählt, dass wir für die Menschen einen Ort schaffen, den sie gerne besuchen und der ein Beitrag zur Klimafolgenanpassung ist.

NH Ich will es etwas plakativer sagen: Wir könnten uns das Klimathema auf die Fahne schreiben, aber das wäre nicht besonders originell, weil es fast alle Landschaftsarchitekturbüros in ihrer Arbeit berücksichtigen. Wir arbeiten alle daran, diese Wasserspeicherelemente, von denen Nina gerade gesprochen hat, unterirdisch zu integrieren. Vielen Laien ist das vielleicht nicht so präsent, aber auch unter unseren Füßen gibt es Platzmangel, zumindest im städtischen Bereich. Da verlaufen unzählige Rohre und Kabel – und dazwischen muss auch noch Platz für solche Wasserspeicherelemente sein. Aber das ist eher ein technisches als ein intellektuelles Problem. Unabhängig davon ist unser Berufsstand ethisch davon überzeugt, dass das Klimathema wichtig ist. Deshalb finde ich es auch gut, dass die Architektenkammer und ähnliche berufsständische Organisationen diese Inhalte immer wieder auf die Tagesordnung setzen. Wenn dies aber zu einer thematischen Verengung des landschaftsarchitektonischen Diskurses führt, der maßgeblich durch die Arbeit der Büros und Hochschulen geprägt ist, dann ist mir das zu viel. In solchen Momenten fühle ich mich ausgebrannt und wünsche mir eine größere Offenheit für andere Themen.

ND Dies gilt nicht nur für das Thema Klimawandel. Es gilt für viele funktionale Themen, wie zum Beispiel die Rutschfestigkeit von Pflasterbelägen, die Dauerhaftigkeit und Pflegbarkeit von Freianlagen oder die Absturzsicherheit von Treppen. Ich mache der Redaktion einer Lokalzeitung, die über einen neuen Park



© Christian Doeller / KV Leipzig

L



L

berichtet, keinen Vorwurf, wenn sie diese funktionalen Themen eines Entwurfs in den Vordergrund stellt. Aber der landschaftsarchitektonische Diskurs sollte sich auch einmal mit Themen beschäftigen, die heute nicht so im Vordergrund stehen, die aber wichtig sind, wenn wir gute Freiräume realisieren wollen.

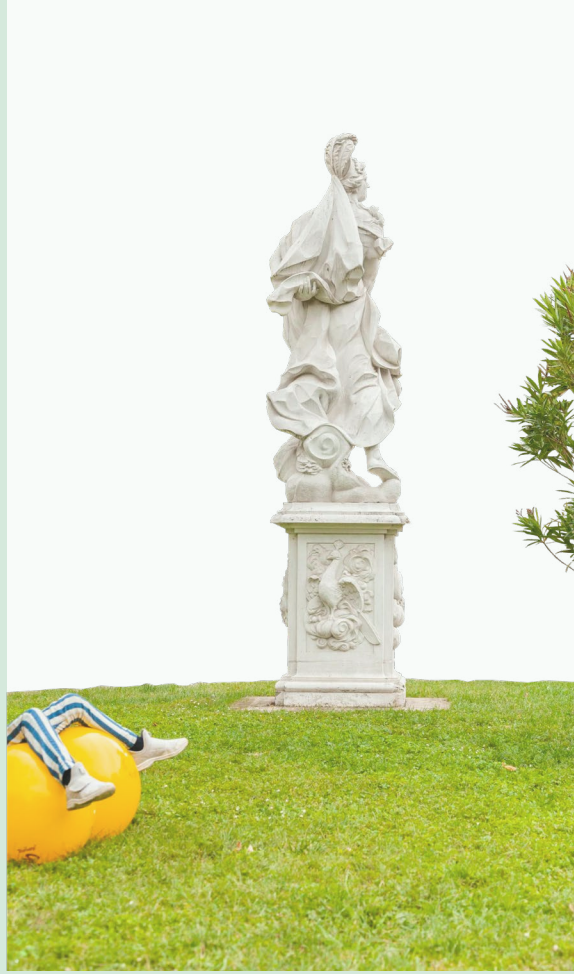
^{SF} Welche Themen werden aus Eurer Sicht denn vernachlässigt, und wie werden sie in der Ausstellung behandelt?

^{SG} Geschichte, Bürgerartikulation und sinnliche Erfahrung – so lauten die Überschriften der drei Ausstellungsthemen. Wir werden später darauf zurückkommen, aber an dieser Stelle möchte ich kurz skizzieren, was die Besucherinnen und Besucher in der Ausstellung erwartet: Der Raum der Galerie ist natürlich da, aber wir gestalten ihn gewissermaßen neu – als eine Welt, in die man eintaucht. In dieser Welt entdeckt man an den Wänden und teilweise auch an der Decke Bilder und Grafiken unserer Arbeit. Hier und da finden sich Zitate von uns, die sich auf bestimmte Projekte oder allgemein auf die drei Themen der Ausstellung beziehen. Wir zeigen auch Modelle unserer Arbeiten, darunter ein interaktives Mockup im Maßstab 1:1. Auf relativ kleinem Raum ist also sehr viel zu sehen. Aber wir wollten die Themen und Projekte nicht isoliert vermitteln. Das Besondere an der Architektur Galerie Berlin ist, dass die Entwerfenden, deren Projekte hier gezeigt werden, die Ausstellung selbst gestalten. Insofern befinden sich die Besucherinnen und Besucher in einem von uns gestalteten Raum, in dem sie auf von uns gestaltete Freiräume treffen – sozusagen ein Raum im Raum. Unsere Freiraumgestaltung und die Ausstellungsgestaltung sind daher nur schwer, manchmal gar nicht voneinander zu trennen. Bevor man einen Text über unsere Arbeit liest, erahnt man im Idealfall durch die eigene Anwesenheit im Ausstellungsraum, dass unsere Herangehensweise an dessen Gestaltung Ähnlichkeiten mit unserer Herangehensweise an die Gestaltung von Freiräumen hat.

ND Wenn Stefan von unseren Arbeiten in der Ausstellung spricht, dann meint er drei Projekte von uns in Hannover, Leipzig und Kempten, die wir in der Ausstellung besonders hervorheben und deshalb Hauptprojekte nennen, weil sie unserer Meinung nach die drei Ausstellungsthemen Geschichte, Bürgerartikulation und sinnliche Erfahrung gut vermitteln. Alle Themen finden sich in unterschiedlicher Intensität und mit verschiedenen Facetten in jedem dieser Projekte wieder. Natürlich geschieht diese Vermittlungsarbeit nicht mit dem erhobenen Zeigefinger. Man muss sich schon selbst darum bemühen, um diese Themen in den Projekten zu erkennen. Neben den drei Hauptprojekten sind in der Ausstellung auch einige Grafiken aus anderen Projekten zu sehen, die wir Exkurse nennen. Wir haben diese Grafiken so platziert, dass sie manchmal zwischen den Hauptprojekten hängen. Das erschwert natürlich die Zuordnung der Grafiken zu den Projekten – sorry, aber solche Irritationen mögen wir einfach. Und was den Titel der Ausstellung »Lustgarten« betrifft, so wollen wir ihn in der Ausstellung selbst und in diesem Gespräch nicht direkt erklären; das werden die Besucherinnen und Besucher auf ihre eigene Weise tun.

^{SF} Ihr sagt, dass es für Euch selbstverständlich ist, die Folgen des Klimawandels in Eurer Arbeit zu berücksichtigen. Nina, Du hast vorhin gesagt, dass diese





L



© Christian Doeller / KV Leipzig

L

Selbstverständlichkeit für Euch nicht nur für den Bereich Klima gilt, und Du hast auch andere funktionale Themen angesprochen. Kannst Du einmal genauer sagen, was Du mit dieser Selbstverständlichkeit meinst?

ND Diese Selbstverständlichkeit bezieht sich, wie gesagt, auf viele funktionale Aspekte der Planung. Ein weiteres Beispiel ist der Aspekt der Barrierefreiheit. Wer würde heute noch in Frage stellen, dass es wichtig ist, möglichst allen Menschen, auch mit körperlichen oder geistigen Einschränkungen, einen guten Zugang zu einem Gebäude zu ermöglichen? Wer würde bei einem Entwurf für einen Park nicht auch Nutzungsmöglichkeiten zum Aufenthalt, zum Gärtnern, zum Spielen oder zum Sporttreiben vorsehen? Alle Entwerfenden tun das! Oft wird es auch vom Bauherrn gefordert oder sogar von der Gesetzgebung vorgeschrieben. Es mag sein, dass in den 1990er-Jahren in der Landschaftsarchitektur Entwürfe entstanden sind, die solche funktionalen Aspekte bewusst vernachlässigt haben, weil ihnen formale Fragen wichtiger erschienen. Für die Büros, die heute in Deutschland tätig sind, gab es das vor 30 Jahren noch nicht oder es hat sich in dieser Hinsicht längst verändert. Das meine ich mit der Selbstverständlichkeit der meisten funktionalen Themen, die wir als Büro und fast alle anderen Büros tagtäglich in die Entwurfsarbeit integrieren – ohne Groll und mit Überzeugung. Aber es sind einfach keine Themen mehr, über die man einen Diskurs führen muss, wir arbeiten täglich damit.

NH Wenn wir hier die ganze Zeit das Thema Funktion in den Bereich der Selbstverständlichkeit rücken, dann gilt das auf der anderen Seite auch für den Bereich der Form. Wir haben keine Berührungspunkte mit den Formensprachen der historischen Gartenkunst. Ich will es mal so sagen: Pückler-Muskau ist sehr oft Gast in unserem Kreuzberger Büro. Das zeigt sich nicht nur bei unseren Entwürfen für große Freiräume, wie zum Beispiel für die Landesgartenschau in Bad Nenndorf,^{S.64-67} sondern auch bei flächenmäßig kleineren Projekten, wie zum Beispiel dem Stadtpark in Kempton.^{S.36-55} Im Rahmen der Neugestaltung des Parks wird ein bestehender Pavillon integriert, dessen Formensprache an jene in Landschaftsparks des 18. und 19. Jahrhunderts erinnert. Auch die Wegeführung in dem Park ist von den geschwungenen Wegen dieser Zeit inspiriert.

Vielleicht unterscheiden wir uns in diesem Punkt auch von den Kolleginnen und Kollegen, die Anfang der 1990er-Jahre ihre Büros gegründet haben. Diese Büros, vor allem die Berliner, waren unglaublich wichtig für die Entwicklung der Landschaftsarchitektur in Deutschland. Aber man merkt heute, wenn man mit diesen Kolleginnen und Kollegen spricht, dass ihnen diese geschwungenen Wege, diese Pflanzinseln in Kieselform, auch die Farbigekeit unserer Pläne schon ein bisschen ungeuer sind. Wir können das gut nachvollziehen, wahrscheinlich wären wir heute genauso skeptisch wie sie, wenn wir bereits in den 1990er-Jahren geplant hätten. Schließlich wollte sich die Landschaftsarchitektur damals noch nicht als primär gärtnerische Disziplin verstehen, die nur die Städte begrünen will. Manchmal liest man in Texten aus dieser Zeit den Begriff »Freiraumarchitektur«. Das zeigt, dass man offensichtlich auch mit dem Begriff Landschaft in »Landschaftsarchitektur« gerungen hat. Das hatte wohl auch damit zu tun, dass sich diese Kolleginnen und Kollegen bewusst von denen abgrenzen wollten, die in der Zeit des Nationalsozialismus den Begriff Landschaft vergiftet

20



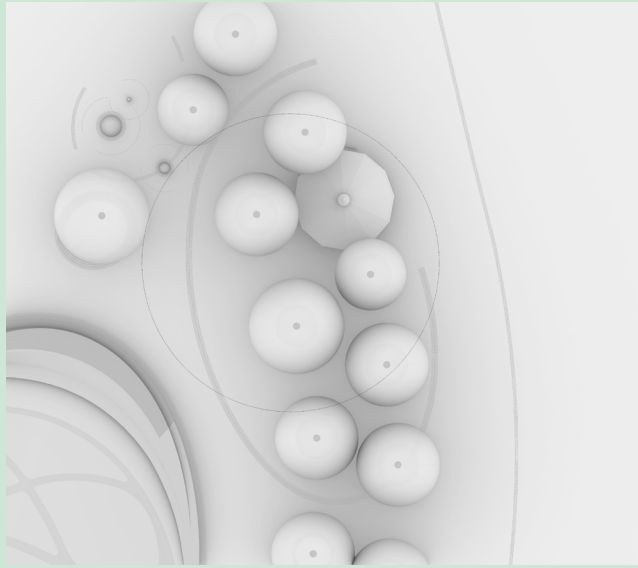
haben. Dafür haben wir Verständnis. Heute haben wir keine Berührungspunkte mehr mit diesen Begriffen und auch mit den Formensprachen aus den verschiedenen Zeitabschnitten unseres Berufsstandes. Letztlich kommt es darauf an, wie die Vergangenheit in unsere Gegenwart übersetzt wird. Insofern kostet unsere Generation wohl die Postmoderne aus, die die Generation vor uns intellektuell vorbereitet hat.

SG Ja, in gewisser Weise sind wir heute am Ende oder, besser gesagt, jenseits der Diskussion über Funktionen und Formen. Vielleicht müssen wir an dieser Stelle des Gesprächs noch eine Sache ergänzen, um unsere Argumentation besser verständlich zu machen: Wir haben an uns selbst beobachtet, dass wir auch andere Interessen im Entwerfen haben, nicht nur solche funktionaler oder formaler Natur. Indem wir diese Interessen verfolgen, gelangen wir zu besseren Entwürfen und gebauten Freiräumen. Das behaupten wir nicht einfach, sondern stellen es als These in der Ausstellung zur Diskussion. Wir finden diese These plausibel, weil mit der Verfolgung eines Interesses eine intrinsische Motivation einhergeht, die Kräfte freisetzt. Das kennen alle, die sich wirklich für ein Thema interessieren und es dann auch verfolgen. Und wenn diese Kräfte so gelenkt werden, dass am Ende ein guter Freiraum entsteht, dann hat diese Auseinandersetzung mit einem Thema doch einen positiven Effekt, der aber nach unserer Wahrnehmung im Diskurs der Landschaftsarchitektur keine Rolle spielt. Auch Malerinnen, Musiker oder Bildhauerinnen haben Interessen, die sie verfolgen, um am Ende ein Kulturgut zu schaffen. Nun sind wir keine Künstler, aber wir sind auch keine Dienstleister. Wären wir solche, sähen die Freiräume anders aus. Oder wer würde ernsthaft behaupten, dass der Olympiapark in München so hätte entstehen können, wenn sich der Landschaftsarchitekt Günther Grzimek ausschließlich als Dienstleister verstanden hätte?

Der Unterschied zwischen Kunst und Dienstleistung drückt sich auch in der bis heute üblichen Unterscheidung zwischen freier und angewandter Kunst aus. Es fällt mir schwer, die Landschaftsarchitektur einem dieser Bereiche zuzuordnen. In der Diskussion mit Bürgerinnen und Bürgern habe ich die Erfahrung gemacht, dass die künstlerische Facette unserer Arbeit geradezu eingefordert wird. Im Rahmen einer Bürgerbeteiligungsveranstaltung zum Steintorplatz^{S.22-34} wurde seitens der anwesenden Bürgerinnen und Bürger insbesondere die Säule als positiv hervorgehoben. Sie äußerten, dass sie eine solche Besonderheit auch von uns erwarten, wenn die Stadt schon die Gelegenheit hat, den Platz neu zu gestalten. Auch deshalb haben wir in der Konzeptphase der Platzgestaltung den Dialog mit der Künstlerin Ina Weise gesucht und die Idee der leuchtenden Steintorsäule entwickelt. Der Wunsch der Menschen nach einer künstlerischen Gestaltung erscheint mir durchaus plausibel, denn viele schätzen doch Rosenbeete, Statuen und andere Schmuckelemente in historischen Parks, aber auch in Stadtteilparks, die eher im Alltag aufgesucht werden.

NH Auch wenn es im 21. Jahrhundert altmodisch klingen mag: Wir verstehen uns als Autorinnen beziehungsweise als Autoren und wünschen uns, dass die Autorenschaft in der Landschaftsarchitektur mehr Anerkennung findet. Mit Autorenschaft meinen wir nicht, dass wir uns auf einen Egotrip begeben, um unsere privaten Interessen durch das Entwerfen zu befriedigen. Wir meinen damit, dass ein Freiraumproblem von einer Autorin

22



H



H

oder einem Autor mit einer bestimmten Sichtweise gelöst wird. Am Ende muss natürlich ein Freiraum stehen, der funktional und formal auf der Höhe der Zeit ist, aber durch den Blick einer Autorin oder eines Autors bekommt der Freiraum eine eigene Note, die ihn einzigartig macht. Die Verfolgung unserer gestalterischen Interessen ist also in erster Linie ein Mittel, um einen guten Freiraum zu erreichen, sie ist nicht das Ziel selbst.

SF Lasst uns über die drei Themen sprechen, die Euch interessieren. Was verbirgt sich hinter dem Begriff Geschichte?

ND Dazu wird Stefan gleich etwas sagen. Ich möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, dass diese drei Themen und Interessen nicht irgendwelche Hirngespinnste sind, die uns irgendwann einmal eingefallen sind. Nein, sie sind aus unserer Arbeit an den Entwürfen entstanden und haben sich im Laufe der Jahre entwickelt. Das heißt, wir sind auf diese Themen gekommen, weil wir sie in der Landschaftsarchitektur für wichtig gehalten haben. Wir haben gesagt, die Themen sind Geschichte, Bürgerartikulation und sinnliche Erfahrung. Wir drei fühlen uns auch jeweils einem Thema besonders verbunden, wobei die Themen im Büro gemeinsam diskutiert und an Entwürfen bearbeitet werden.

Geschichte

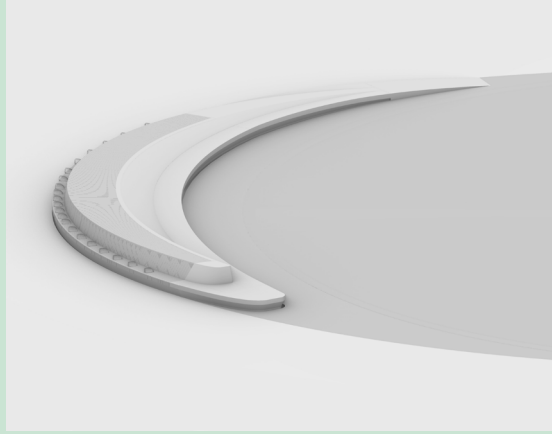
SF Wenn in der Landschaftsarchitektur über den Umgang mit Geschichte im Entwurf diskutiert wird, fallen schnell der Begriff Genius Loci und der Name Christian Norberg-Schulz. Sein Buch »Genius Loci. Landschaft, Lebensraum, Baukunst« erschien 1982. Heute gilt es als verstaubt, weil es essenzialistisch argumentiert, als sei Bedeutung eine Eigenschaft von Dingen oder Räumen. Was interessiert Dich an der Geschichte der Landschaftsarchitektur?

SG Zunächst einmal interessiert mich das Thema Geschichte schon seit meiner Schulzeit, unabhängig von der Beschäftigung mit Landschaftsarchitektur. Was ist an einem Ort passiert, und wie ist es dazu gekommen? Wie wird das Geschehene heute verstanden? Solche und ähnliche Fragen begleiten mich als Privatperson seit vielen Jahren. In meiner landschaftsarchitektonischen Arbeit interessiert mich das Thema auf zwei unterschiedlichen Entwurfsebenen. Ich möchte diese Ebenen vorläufig als *Ortsgeschichte* und *Lebensgeschichte* bezeichnen.

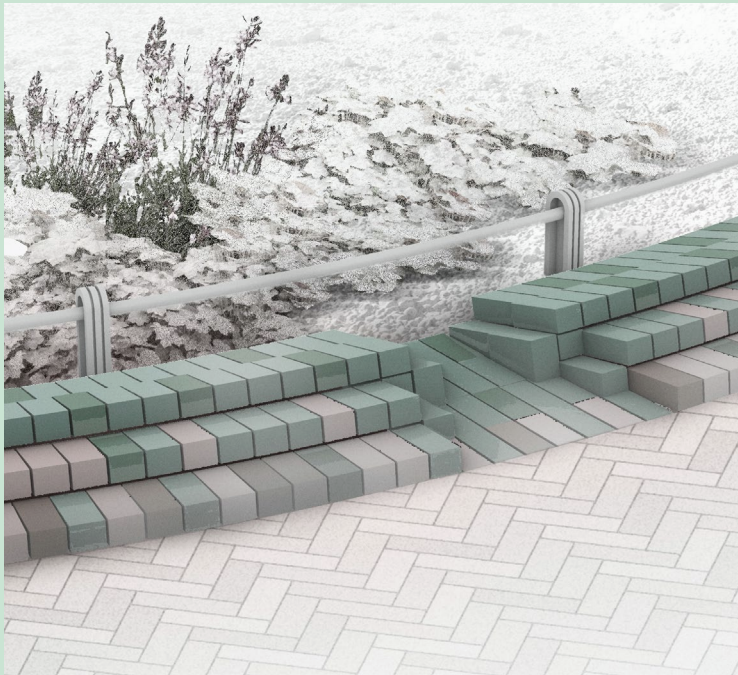
SF Was verstehst Du denn unter Ortsgeschichte?

SG Die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Ortes im Entwurf bedeutet für mich in erster Linie die Auseinandersetzung mit den Materialien und Bauweisen des Ortes. Ich schaue mir also den Freiraum und auch die Gebäude des Ortes an und versuche herauszufinden, ob es für diesen Ort typische Materialien und Bauweisen gibt. Ich freue mich immer wie ein Kind, wenn ich etwas finde, das für den Ort typisch ist. Diese Freude kommt wahrscheinlich daher, dass es mich fasziniert, wenn ein Ort etwas Eigenes hat, das sich von einem anderen Ort unterscheidet. Hier in Berlin gibt es diese fette Natursteinplatte oder alternativ die handliche Berliner Platte aus Beton in der Mitte





H



H

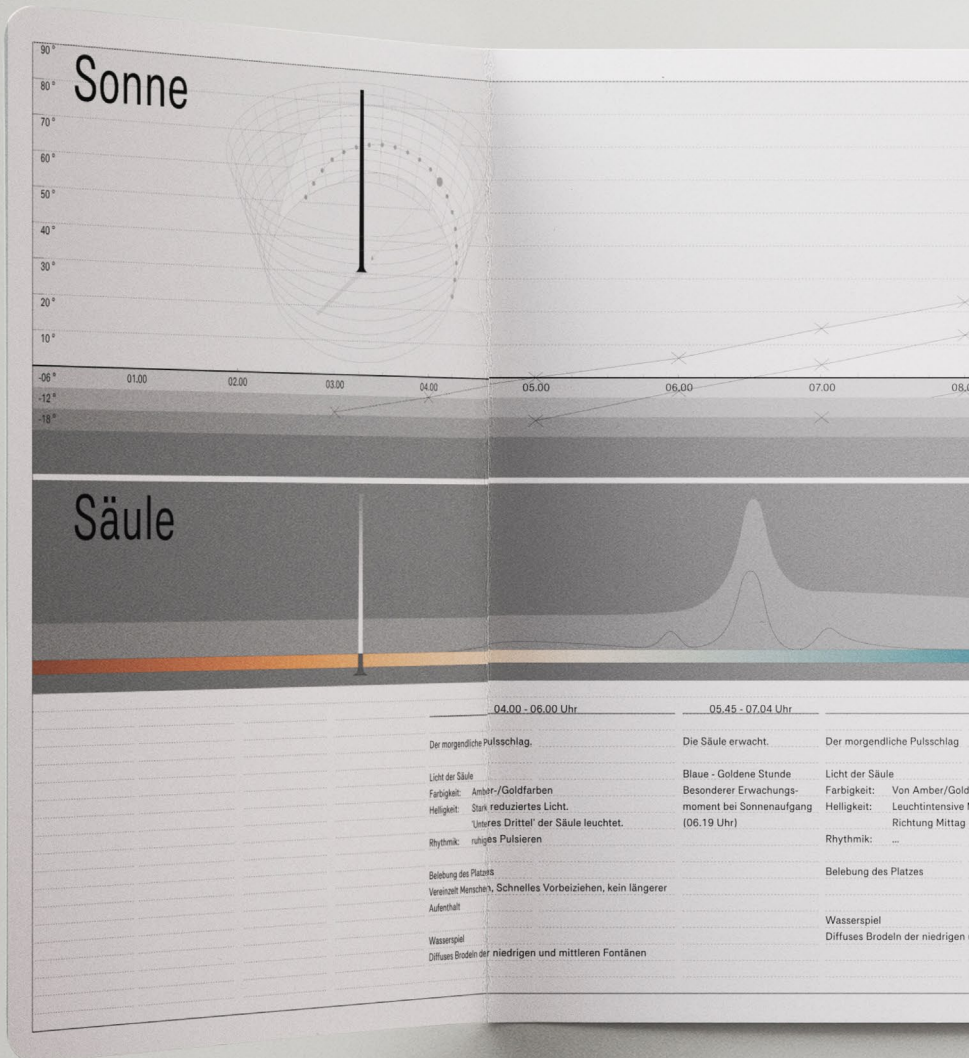
des Bürgersteigs. Diese Fläche verstehe ich als Gehfläche, an die sich seitlich Pflastersteine aus Granit oder anderen Natursteinen anschließen. In diesem kleinteiligen Bereich stehen dann oft die Schilder, Parkscheinautomaten und andere Dinge, die man in einer Stadt braucht. Mit Pflastersteinen lassen sich diese verschiedenen Elemente sauber verarbeiten, ohne dass die Flächen am Ende wie ein Flickenteppich aussehen.

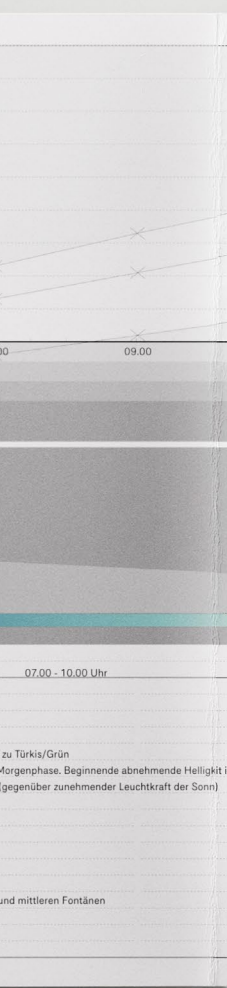
Diese Bauweise hat auch den Vorteil, dass man sie schnell wieder öffnen und schließen kann, wenn Tiefbauarbeiten notwendig sind. Mir gefällt diese Bauweise, weil sie so klar ist. Sie ordnet die Stadt, in der wir alle unser individuelles Gerümpel haben. Nun muss man diese Bauweise in Berlin nicht erst entdecken, jeder kennt sie. Aber wenn ich an Wettbewerbe für andere Orte denke, muss man solche Bauweisen erst finden.

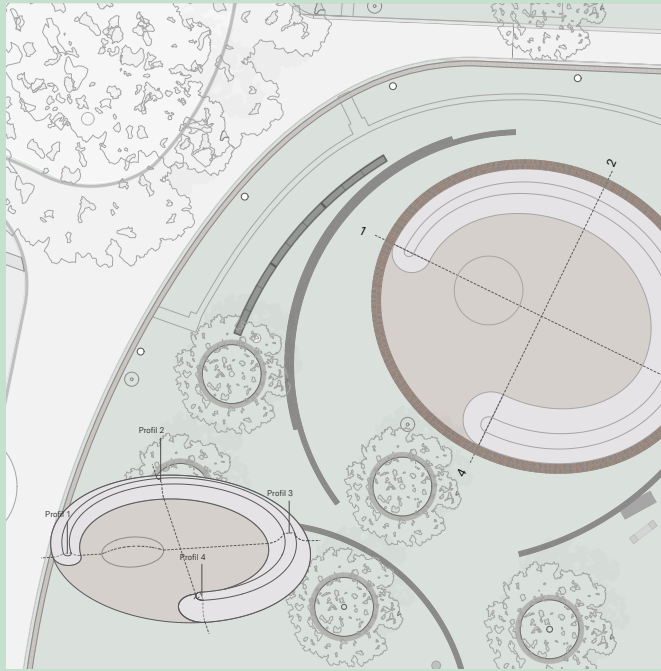
Sie sind in der Regel nicht neu, sondern wurden von den Städten mehr oder weniger bewusst eingeführt. Es gibt Kolleginnen und Kollegen, die in ihren Entwürfen Tabula rasa machen und über solche Details lächeln, oft mit der Begründung, das Neue solle möglichst kontrastreich zum Bestehenden sein. Das ist legitim und kann im Einzelfall auch der richtige Weg sein. Tendenziell stehe ich aber eher auf der Seite derer, die solche Eigenheiten eines Ortes schätzen und in ihrem Entwurf damit umgehen wollen. Richtig spannend wird es dann, wenn man mit diesen Eigenheiten kompositorisch spielt. Damit meine ich, dass man den am Ort eingeführten und allseits bekannten Materialien eine etwas andere Farbe gibt, sie etwas vergrößert oder verkleinert, sie etwas anders einsetzt als gewohnt. Diese Veränderungen bringen die Neugestaltung in die Gegenwart. Etwas pathetisch könnte man sagen, dass in diesen Momenten konkret an der Geschichte des Ortes weitergebaut wird: Man respektiert die Vergangenheit, überführt sie aber in die Gegenwart und bietet den zukünftigen Gestalterinnen und Gestaltern an, auf der Geschichte des Ortes weiterzubauen. Der gegenteilige Ansatz wäre, den Bestand so weit wie möglich zu zerstören, um eine neue Erzählung mit einem Neuanfang beginnen zu lassen. Ich kann verstehen, dass das für einige Entwerfende interessant ist, aber nicht so sehr für mich. Mir geht es vielmehr darum, die bestehende Erzählung des Ortes mit meinem eigenen Akzent fortzusetzen.

Diese Gedanken lassen sich gut an unserem Entwurf für den Steintorplatz beschreiben.^{S.22-34} Wir haben hier einen Klinker verwendet, der in der Stadt und in der Region häufig zu finden ist. Diesen Klinker haben wir zum Beispiel für die Einfassung der Pflanzinseln verwendet. Diese Einfassung besteht jedoch nicht aus einer Reihe von Klinkern, die kreisförmig um die Vegetation angeordnet sind. Stattdessen stapeln wir die Klinker übereinander, sodass eine Einfassung entsteht, die an eine Halskrause erinnert. Ein Teil der Klinker ist grün glasiert, eine Technik, die man zum Beispiel an den Fassaden von Gründerzeitbauten immer wieder sieht. Die Verwendung dieser Klinker für diesen Ort in Hannover finden wir stimmig. Wir haben sogar vom Bauherrn die Rückmeldung bekommen, dass sie das ganz toll finden, dass wir mit diesem historischen Material arbeiten. Und das fanden sie toll, obwohl wir den Klinker in einer Art und Weise einsetzen, die keine Kopie des Vorhandenen und der Vergangenheit ist. Offenbar war die neue Verwendung des Materials für den Bauherrn wie eine Art geistige Brücke, über die man zur Vergangenheit zurückkehren kann, ohne die Vergangenheit wiederbeleben zu müssen.

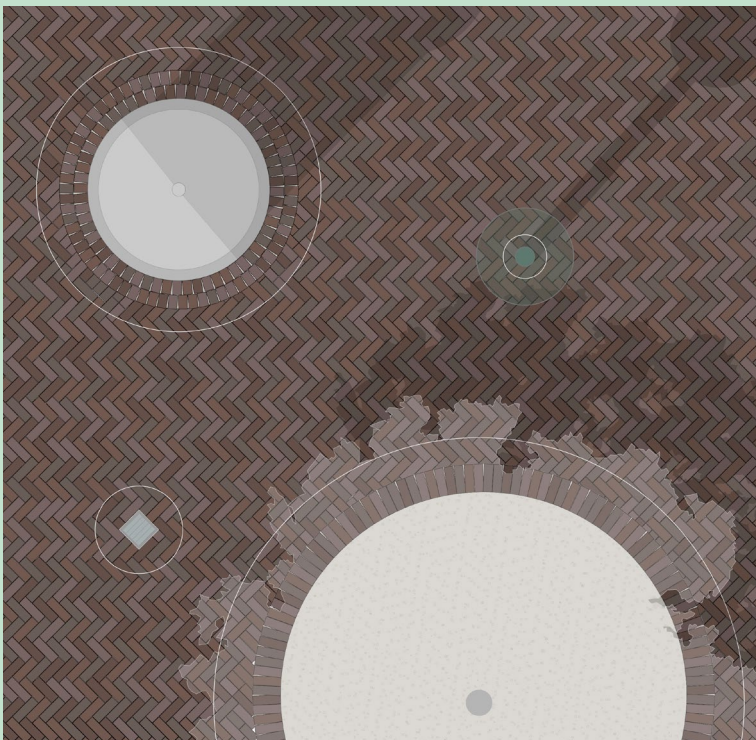




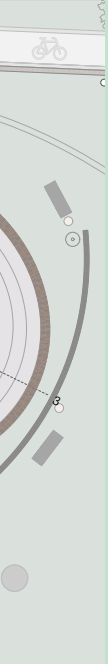




H




H



Ich glaube, dass uns dieser gedankliche Brückenschlag auch deshalb gelungen ist, weil dort das Anzeiger-Hochhaus steht. Das ist ein Gebäude aus den 1920er-Jahren, das der Architekt Fritz Höger gebaut hat. Es ist ein Gebäude, das viele Menschen in Hannover täglich sehen. Es ist ein schönes Gebäude des Backsteinexpressionismus in unmittelbarer Sichtweite des Steintors. Die Exaltiertheit, die wir diesem Klinkerkragen um die Pflanzinseln gegeben haben, ist auch eine Referenz an dieses Gebäude. Zugleich passt er in die barock anmutende Formenwelt, die unsere Platzgestaltung prägt: die Symmetrie, die sich aus der städtebaulichen Achse ableitet und in den Platz mündet; die Säule, die von ausladenden Bänken umgeben ist, die wie Exedren die Ellipse einfassen. Und dann diese ornamentalen Intarsien im Pflaster! Mit all diesen Dingen wollen wir dem Platz etwas Feierliches geben. Die Bürger haben sich hier gegen eine Bebauung und für einen Platz entschieden, und wir glauben, dass wir dieses Engagement mit unserem Entwurf würdigen. Das hat übrigens auch etwas mit dem Thema Bürgerartikulation zu tun. Jedenfalls zeigt das Beispiel Steintorplatz, wie auf verschiedenen Ebenen die Geschichte des Ortes unsere Entwurfsarbeit prägen kann.

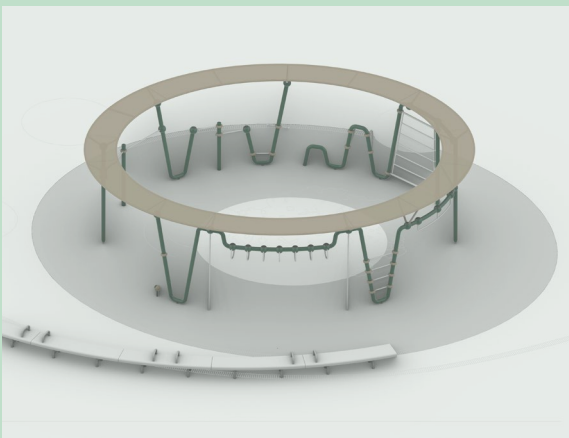
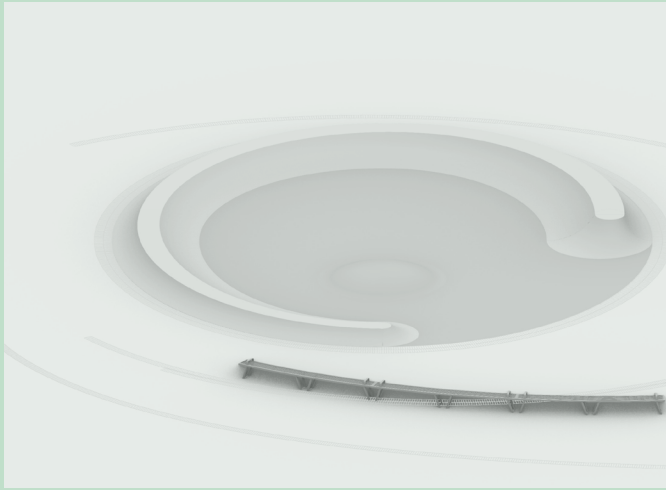
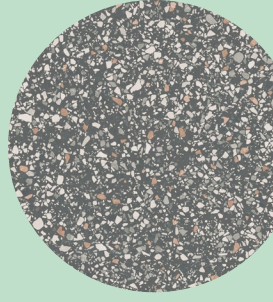
SF Und was verstehst Du unter Lebensgeschichte?



SG Damit meine ich die Geschichte, die sich aus dem Leben der Menschen vor Ort ergibt. Das ist die immaterielle Ebene von Geschichte. Wenn ich zum Beispiel einen Ort entwerfe, frage ich mich immer, wie die Menschen vor Ort ticken, was sie denken und fühlen könnten, wie ihre Mentalität ist. Das ist wertfrei. Es macht für den Entwurf einen Unterschied, ob die Menschen den öffentlichen Raum der Stadt nutzen, um zu essen, sich zu treffen oder Musik zu machen, oder ob sie das hinter verschlossenen Türen tun. An jedem Ort gibt es eine Vielzahl von Individuen, aber in der Landschaftsarchitektur müssen wir versuchen, einen Grundton für den Ort zu finden, der für viele Menschen passt. Dieses Denken und Fühlen der Menschen entsteht nicht von heute auf morgen, sondern hat eine Vergangenheit, eine Geschichte, eben eine Lebensgeschichte, die die Entwerfenden zumindest ansatzweise verstehen sollten.

In diesem Zusammenhang möchte ich unser Projekt in Leipzig erwähnen, das wir im Auftrag des dortigen Kunstvereins (KV – Verein für zeitgenössische Kunst Leipzig) realisiert haben. S.14–20 Wir fanden eine Rasenfläche an einer Straße vor, die den Abschluss einer geschlossenen Wohnbebauung am Rande der Innenstadt bildet. Auf dieser Wiese, so der Wunsch des Kunstvereins, sollte etwas passieren, das mehr ist als eine Grünfläche zum Anschauen. Wir haben uns dafür entschieden, dort exotisch anmutende Pflanzen in Kübeln aufzustellen, die an die früher dort vorhandenen Bürgergärten erinnern. Das allein hätte natürlich nicht ausgereicht, um die Anwohnerinnen und Anwohner an diesen Ort zu locken. Deshalb haben wir die Fläche mit großen gelben Bällen und anderen Spielgeräten in dieser Farbe bestückt. So entstand ein Stadtgarten, der von vielen Menschen, vor allem von Kindern, angenommen wurde. Hätten wir aber nur diese Bälle und Spielgeräte ohne die exotischen Pflanzen auf der Wiese verteilt, hätten wir diejenigen Anwohnerinnen und Anwohner, die in dieser Tradition der Bürgergärten einen kulturellen Wert sehen, ausgeschlossen. Erst durch die Kombination von Elementen, die eigentlich nicht zusammengehören, haben wir erreicht, dass der Freiraum der Mentalität

30



H

der Menschen entspricht. Das meine ich zum Beispiel, wenn ich sage, dass mich die Lebensgeschichte der Menschen im Entwurf interessiert.

Ich muss aber noch etwas hinzufügen, damit es nicht missverstanden wird: Die exotischen Pflanzen, die wir dort in Leipzig aufgestellt haben, erinnern entfernt an die Bepflanzung barocker Bürgergärten. Wir haben keinen Bürgergarten nachgebaut, und wir wollten mit diesen Pflanzen auch kein Statement in dem Sinne setzen, dass hier wieder ein Bürgergarten dauerhaft entstehen soll. Ich mag es überhaupt nicht, wenn Landschaftsarchitektur pädagogisch sein will, als ob wir den Leuten erklären müssten, was sie tun sollen. Ziel des Entwurfs war es, diesen Ort zu beleben, und dafür schien uns die Kombination aus Bürgergartenbezug und spielerischen Bewegungsangeboten ein geeignetes Mittel.

^{SF} Gute Landschaftsarchitektur ist für Dich also eine, die die Ortsgeschichte und die Lebensgeschichte – wie Du sie beide gerade definiert hast – berücksichtigt?

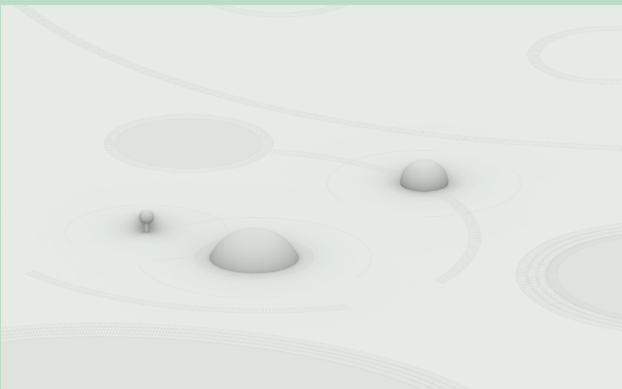
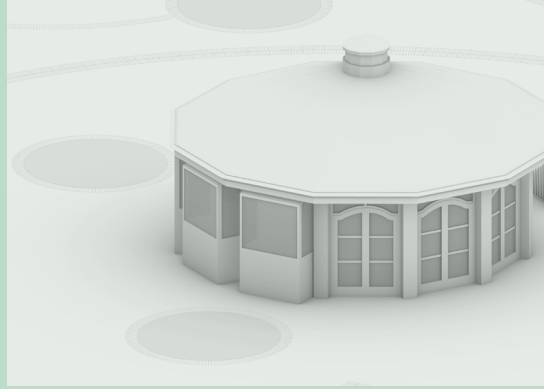
^{SG} Ja, das ist ein wichtiger Aspekt guter Landschaftsarchitektur. Ich begründe diesen Qualitätsbegriff damit, dass ich davon ausgehe, dass, wenn wir Orte mit dieser Haltung gestalten, sich die Bewohnerinnen und Bewohner stärker mit ihrer Umfeld identifizieren können. Im Idealfall könnte eine neue Gestaltung dazu führen, dass die Identifikation mit dem Umfeld gestärkt wird, weil die Gestaltung den Menschen vor Ort etwas vor Augen führt, was sie im Alltag nicht gesehen haben, weil es zu selbstverständlich war – so haben wir etwa die Aussage des Bauherrn im Fall des Klinkers am Steintorplatz interpretiert. ^{S. 22–34}

Nun kann man sich natürlich fragen, ob diese Identifikation mit dem Ort für uns Menschen in einer digital durchdrungenen und damit vielleicht auch globalen Welt überhaupt erstrebenswert ist. Ich kann diese Frage für mich nicht abschließend beantworten. Ich beantworte sie mir bisher so, dass ich es für einen Wert an sich halte, dass die Welt nicht überall gleich aussieht, sondern dass es Unterschiede zwischen Orten gibt, die wir in unserer Entwurfsarbeit stärken wollen. Insofern ist diese Position auch eine Gegenposition zu der Idee einer Gestaltung, deren Entstehungszeit man nicht sehen soll. Dieser Ansatz mag in anderen kulturellen Bereichen Sinn ergeben, vielleicht im Produktdesign, aber für die Landschaftsarchitektur, die immobil ist und immer an einem konkreten Ort realisiert wird, halte ich die Idee des Zeitlosen für falsch.

Meine Haltung zeigt sich zum Beispiel auch in unserem Entwurf für den Stadtpark Kempten. ^{S. 36–55} Die geschwungenen Wege in Kombination mit den großen Bestandsbäumen lassen Passantinnen und Passanten ahnen, dass es hier zwar schon immer einen Park mit ähnlichen Wegen gegeben hat. Wir haben sie aber deutlich zeitgemäßer gestaltet, das heißt hier und da vereinfacht oder so dynamisch geformt, dass sie angenehm zu gehen und zu joggen sind. Und natürlich gibt es an geeigneten Stellen auch Nutzungsangebote wie Sitzgelegenheiten und einen Kinderspielplatz. An diesen Stellen wird das Zeitgenössische sichtbar, das man in einem Landschaftspark des 18. oder 19. Jahrhunderts mit einer auf den ersten Blick ähnlichen Formensprache so nicht integriert hätte.

Die Auseinandersetzung mit der Orts- und Lebensgeschichte hilft mir beim Entwerfen. Die Anordnung der Dinge im Raum bekommt einen Sinn, den auch andere Menschen nach-

32



H



vollziehen können. Das gibt mir die Sicherheit, mit der Form einzelner Elemente umzugehen, sie zum Beispiel größer oder kleiner zu machen, etwas Schwerem etwas Leichtes entgegensetzen, was auch immer. In Analogie zur Musik könnte ich diesen Sinn, der in meinem Kopf und zwischen meinen Händen entsteht, als eine Art gestalterisches Leitmotiv beschreiben, das mir hilft, die Probleme des Ortes zu lösen. Wenn ich diesen Sinn in der Arbeit gefunden habe, macht das Entwerfen richtig Spaß. In diesen Momenten packt mich dann zum Beispiel der Ehrgeiz, einen taktilen Leitstreifen für Personen mit eingeschränktem Sehvermögen in einem schönen Bogen – natürlich ohne Erschwernisse für die betreffenden Personen – über den Platz zu führen, obwohl ich so etwas noch nirgendwo anders gesehen habe. In solchen Momenten lehne ich mich emotional und persönlich weit aus dem Fenster. Das verstehen wir unter Autor-schaft, die notwendig ist, um gute Freiräume zu entwerfen.

Vor diesem Hintergrund kann man unseren Ansatz auch als eine Auseinandersetzung mit dem Genius Loci beschreiben, wie Du es eingangs erwähnt hast, Sebastian. Dabei ist es mir egal, ob das Buch von Norberg-Schulz heute als verstaubt gilt. Mir geht es nicht speziell um seine Argumentation. Ich persönlich mag das auch nicht wissenschaftlich beurteilen, aber ich finde es für meine Arbeit wichtig, mich in der Gestaltung mit dieser Orts- und Lebensgeschichte auseinanderzusetzen – ob man das als Auseinandersetzung mit dem Genius Loci bezeichnen kann, müssen andere beurteilen, die unsere Arbeit interpretieren. Grundsätzlich glaube ich, dass meine Generation keine Berührungsängste mit solchen Begriffen hat, auch wenn sie als verstaubt gelten. Es sind keine Begriffe, die man zelebriert, sondern Arbeitsbegriffe, die das Entwerfen intellektuell und emotional beflügeln können. Schließlich geht es beim Entwerfen nicht darum, Wissenschaft zu betreiben, sondern möglichst gute Orte zu entwickeln, und wenn dieser Begriff dabei hilfreich ist, dann sollte man ihn auch dafür verwenden dürfen.

NH Die Ausführungen von Stefan zeigen übrigens, dass wir wirklich einen unironischen Zugang zu Begriffen oder Werken aus der Geschichte unseres Berufsstandes haben ...

ND ... und dann platziert einer von uns ein Bild von einem Fasan an prominenter Stelle im Rendering.^{S. 66-67}

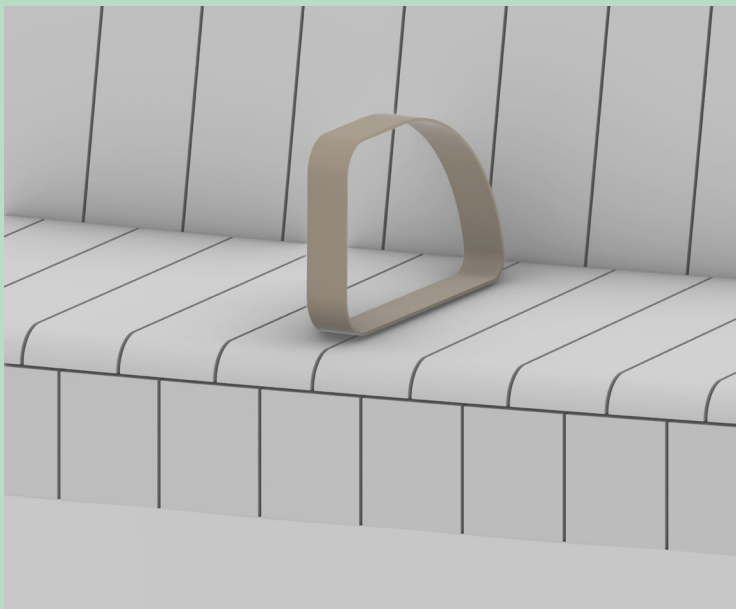
SF Kommen wir zum zweiten Thema, das Euch wichtig ist. Ihr habt es sinnliche Erfahrung genannt.

Sinnliche Erfahrung

SF Was interessiert Euch an dem Thema sinnliche Erfahrung?

NH Dazu möchte ich etwas sagen. Eigentlich mag ich es nicht, wenn man seine Interessen aus einer negativen Erfahrung heraus beschreibt, aber ich tue es trotzdem: Ich habe eine Abneigung gegen Langeweile, ich lese kein Buch zweimal, ich sehe keinen Film und kein Theaterstück zweimal. Diese Liste ließe sich um viele kulturelle Erfahrungen in meinem Alltag erweitern. Nun ist Landschaftsarchitektur nicht dasselbe wie ein Film, ein Buch oder ein Theaterstück, aber auch bei Freiräumen

34



H

empfinde ich Langeweile. Deshalb ist es für mich ein großer Moment, wenn ich im Freiraum etwas entdecke, das mich überrascht. Und diese Momente vermisse ich besonders im Alltag städtischer Freiräume. Außerdem werden diese Momente im aktuellen Diskurs der Landschaftsarchitektur nicht thematisiert. Ich glaube, das liegt daran, dass das Entdecken eine Eigenschaft ist, die sich nur schwer quantitativ messen lässt.

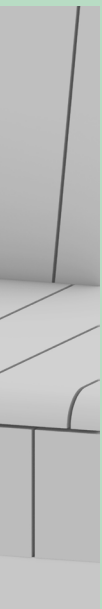
Das bedeutet keineswegs, dass ich die Funktion des Freiraums als selbstverständlichen Hintergrund unseres Lebens mit seinen praktischen Funktionen für unwichtig halte. Das Gegenteil ist der Fall. Unsere landschaftsarchitektonische Arbeit besteht tagtäglich darin, diesen Hintergrund ohne viel Aufhebens so zu gestalten, dass man zum Beispiel im Park einfach seine Bockwurst essen, sich hier und da auf eine Bank setzen, auf der Wiese liegen oder Fußball spielen kann. Aber ist das Landschaftsarchitektur? Ist damit unser Diskurs über Landschaftsarchitektur beendet? Ich glaube nicht, und das ist auch nicht das, was mich in meiner Arbeit motiviert.

SF Du beschreibst die sinnliche Erfahrung als Folge einer Überraschung. Aber erfahren wir Menschen im Alltag nicht alles sinnlich?

NH Ja, schon, aber für mich ist es eine *besondere* sinnliche Erfahrung, die durch einen Freiraum hervorgerufen werden kann. Ich versuche, das mit meinem eigenen Verhalten zu beschreiben. Ich fahre gerne am Wochenende raus aus der Stadt und suche mir Situationen, in denen mich an jeder Ecke ein neues Bild erwartet. Ich denke da zum Beispiel an die märkische Landschaft, wo sich offene Wiesen mit Baumgruppen, Waldstücken und Hügeln abwechseln. Konkret habe ich gerade die Landschaft um das Dorf Lübars ganz im Norden von Berlin vor Augen. Diese Landschaft ist übrigens auf einer ehemaligen Mülldeponie und Rieselfeldern entstanden – das am Rande zum Thema Natürlichkeit von Landschaften. Interessanterweise spiegeln diese Orte die Prinzipien der historischen Landschaftsgestaltung der Parkanlagen etwa Pückler-Muskau wider, nur dass es in der märkischen Flur angenehm unordentlich und rau zugeht. Ich will mit dieser Beschreibung deutlich machen, dass ich von einem Freiraum im Allgemeinen und in der Stadt im Besonderen kein Feuerwerk erwarte. Mir reicht es, wenn man bei einem Spaziergang wahrnehmen kann, dass an der nächsten Ecke zwei Bäume so dicht beieinander stehen, dass sie ineinander wachsen; dass ein Stein am Wegesrand wie ein Felsvorsprung erscheint oder dass die Jahreszeiten in einer Strauchpflanzung besonders schön zum Ausdruck kommen – so trivial diese Dinge sind, es sind besondere Momente sinnlicher Erfahrung.

SF Kann man sagen, dass es Dir bei Deinem Thema in erster Linie um Naturerfahrung geht?

NH Das ist zu wenig. Ich liebe es, die Stadt zu verlassen, weil dort die Vegetation üppiger und die geomorphologischen Formen sichtbarer sind. Die Prozesse des Werdens und Vergehens, der Jahreszeiten und des Wetters verändern sich ständig und überraschen mich. Man kann also sagen, dass es außerhalb der Stadt einfacher ist, eine überraschende sinnliche Erfahrung zu machen. Als Landschaftsarchitekt entwerfe ich aber hauptsächlich im urbanen Umfeld, also in Räumen mit hoher funktionaler und baulicher Dichte. Ich versuche daher einerseits, Naturerfah-





rungen aus dem Umland in die Stadt zu übertragen, andererseits finde ich aber auch genügend anregende Situationen, die urban sind, um daraus sinnliche Erfahrungsmomente zu gewinnen und in meine Entwürfe einfließen zu lassen. Wichtig ist mir dabei der Schritt der Abstraktion. Kopien sind oft peinlich, weil sie nicht die Qualität des Originals haben. Deshalb führt für mich der Weg nur über die Abstraktion, in welcher Form auch immer. Außerdem sollte der Freiraum dann möglichst viele Sinne ansprechen, damit man ihn mit dem ganzen Körper erfahren kann.

Dieser Aspekt lässt sich gut an der von uns entworfenen Säule für den Steintorplatz verdeutlichen.^{S.26} Sie reagiert nicht nur auf die Menschen, die sich auf dem Platz bewegen, sondern auch auf die Jahreszeit und das Wetter an diesem Ort. Die Säule reagiert, indem sie ihre Farbe und Lichtintensität verändert. Damit wird ein natürliches Phänomen als Ausgangspunkt für die Gestaltung genommen. Dieses Phänomen wird mit Hilfe der Lichttechnik in einen künstlichen Algorithmus übersetzt, der einen Ausdruck erzeugt, den wir als einen Effekt wahrnehmen. Er entspricht dem, was ich sinnliche Erfahrung nenne. Wie wirkt das Licht im dunklen und kalten Winter? Wie reagiert das Licht in hellen und schwülen Sommernächten? Nehmen die Menschen diese Lichtveränderungen wahr? Ich wünsche mir, dass sie diese Erfahrung machen, wenn die Säule realisiert ist. Dass sich diese sinnliche Dimension der Säule mit der Idee der Säule – nicht als absolutistisches, sondern als demokratisches Symbol – verbindet, gefällt mir als Freund der Mehrdeutigkeit natürlich.

SF Warum Dich das Thema der sinnlichen Erfahrung persönlich interessiert, hast Du bereits mit Deinem eigenen Gefühl der Langeweile erklärt. Kannst Du sagen, wie dieses Thema in Deine Arbeit als Landschaftsarchitekt eingeflossen ist?

NH Das kann ich nicht so genau sagen. Aber ich erinnere mich, dass ich als Kind oft die Straßenbahn verpasst habe, weil ich Umwege gegangen bin, um zu sehen, was sich hinter der nächsten Ecke verbirgt. Aber solche Kindheitserfahrungen möchte ich hier nicht ausbreiten. Wenn ich an mein Studium denke, fällt mir rückblickend auf, dass mich das Thema in meiner Diplomarbeit beschäftigt hat. Damals, Anfang der 2000er-Jahre, gab es in der Landschaftsarchitektur eine Faszination für Sichtbeton. Dieser sollte eine möglichst glatte Oberfläche haben und farblich homogen sein. Das Ideal war ein matter, nur leicht schimmernder Sichtbeton, ähnlich einer satinierten Glasscheibe. Dieses Material hat mich aber nicht interessiert. Wir haben vielmehr versucht, den Beton skulptural zu bearbeiten und geomorphologische Phänomene auf das Material zu übertragen. Im Fall meiner Diplomarbeit bot sich das besonders an, da das Entwurfsgebiet, eine Insel in Westschweden, von eiszeitlichen Prozessen geprägt ist. So habe ich den Beton wie dieses schwedische Gestein gestaltet: mit Schleifspuren und Rissen, die von der Eiszeit geformt zu sein scheinen, aber auch mit Absplittierungen, die durch das Aneinanderreiben der Steine entstehen können. Solche Ansätze schienen mir logisch, wenn man in einem Freiraum Momente schaffen will, die eine sinnliche Erfahrung verstärken oder neu provozieren.

Heute weiß ich besser als damals, dass diese sinnlichen Erfahrungen auf viele andere Weisen erzeugt werden können, sicher auch durch glatten Sichtbeton. Es muss nicht







40



© Simon Menges

K



K

unbedingt ein skulpturaler Umgang mit dem Material sein. Das habe ich ja gerade an der Säule bei unserem Projekt in Hannover erläutert. Aber ich finde es für meine Beschäftigung mit dem Thema ›sinnliche Erfahrung‹ schön zu sehen, dass einige Kolleginnen und Kollegen wieder stärker als noch vor einigen Jahren einen experimentellen Umgang mit dem Material wagen. Ich denke da zum Beispiel an das Architekturbüro Summacumfemmer. Ich finde ihre Arbeiten großartig, weil sie gleichzeitig grob und zart sind. Das Büro verwendet Materialien, die manch einer vielleicht als unförmig oder als Abfall bezeichnen würde. Sie verwenden manchmal so teeriges Zeug, tiefschwarz. Aber in Kombination mit anderen Materialien bekommt es eine poetische Qualität. Das finde ich gut gemacht – abgesehen von den politischen und funktionalen Aspekten wie soziale Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit, die das Büro scheinbar mühelos mit der beschriebenen Ästhetik verbindet. Ihre Arbeiten erscheinen mir klar und komplex zugleich.

SF Du hast gerade die Mehrdeutigkeit als Qualität eines Freiraums erwähnt und jetzt die Komplexität als Qualität eines Gebäudes. Sind das Gestaltungsstrategien, die Ihr in Eurer Arbeit berücksichtigt?

NH Ja, das ist ein Thema bei uns. Ein gutes Beispiel ist unser Wettbewerbsbeitrag »Making Heimat« in Berlin-Weißensee mit LXS Architekten aus dem Jahr 2016. Hier treffen Gewerbe und Wohnen, Alteingesessene und Zugezogene aufeinander. Es ging also um das Überwinden von Grenzen, um das Zusammenführen von Gegensätzen, im ideellen wie im konkreten Sinne. 2016 war die Zeit, in der nach guten Lösungen für Gebäude und Freiräume für Flüchtlinge gesucht wurde. Parallel dazu gab es die Diskussion, warum man Wohnen und Gewerbe baurechtlich so stark trennt. Wir haben beide Themen zusammengeführt und einen Vorschlag entwickelt, wie Menschen unterschiedlicher Herkunft in gemischten Wohn- und Gewerbegebieten zusammenleben können.^{S.72} Normalerweise stehen Flüchtlingsunterkünfte mehr oder weniger isoliert auf einem Grundstück. Unser Vorschlag war, ein kleines Quartier aus Gebäuden und Freiflächen zu schaffen, in dem Einheimische und Flüchtlinge gemeinsam leben und arbeiten. Wir verstanden dies als einen konkreten Beitrag der Architektur und Landschaftsarchitektur zur Integration der Flüchtlinge in unsere Gesellschaft, aber auch zur Integration unserer Gesellschaft in die Lebenswelten der Flüchtlinge. Um diesen Vorschlag und unsere Gedanken zu verdeutlichen, haben wir als Wettbewerbsgrafik die Form eines Comics gewählt. In diese Arbeit muss man sich ein wenig einarbeiten, sie ist nicht auf den ersten Blick selbsterklärend, aber im besten Fall wird man beim Betrachten mit kleinen Aha-Effekten belohnt.

Allerdings muss auch erwähnt werden, dass Mehrdeutigkeit und Komplexität im Wettbewerb nicht immer belohnt wird. Es ist besser, auf einer ersten Ebene eine einfache Botschaft für alle zu haben und dann auf einer zweiten Ebene, sozusagen für die Genießer, Mehrdeutigkeit und Komplexität anzubieten.

SF Gibt es Strömungen in der Landschaftsarchitektur, die Dich beeinflusst haben, insbesondere in Bezug auf Dein Thema der sinnlichen Erfahrung?



42



K

NH Deine Frage passt gut zum vorherigen Thema, dass Entwürfe manchmal einfache Botschaften brauchen. Wenn es um Arbeiten geht, die mich beeinflusst haben, muss ich die niederländische Landschaftsarchitektur erwähnen. Während meines Studiums haben mich diese Arbeiten fasziniert, dieser Elan, dieser Mut, ja auch das Plakative, das fand ich damals wahnsinnig toll. Aber die Liebe zur konstruktiven Umsetzung und zum Detail, davon haben die Niederländer damals anscheinend nicht viel gehalten. Ihre Konstruktionen waren zum Teil schlecht gemacht – und dann dieses ganze Plastik! Ich habe heute nicht mehr so einen guten Überblick über ihre zeitgenössischen Arbeiten, es wäre interessant, diesen Mut und Elan mit dem Thema der sinnlichen Erfahrung zu verbinden.

Ich denke, solche einfachen Botschaften, wie sie die Niederländer verwendet haben, braucht man vor allem dann, wenn es darum geht, neue Themen in der gesellschaftlichen Wahrnehmung zu verankern, wie zum Beispiel die Entwicklung autofreier Straßen. Wenn sich ein solches Thema erst einmal etabliert hat, wird der heute eher schrille landschaftsarchitektonische Umgang mit diesem Thema selbstverständlicher und dadurch auch souveräner. Manchmal liegen solche einfachen Botschaften aber auch auf der Hand – wie bei unserem Wettbewerbsbeitrag für eine Spielskulptur auf dem Alexanderplatz.^{S.70-71} Der Alexanderplatz ist trotz oder gerade wegen seiner hyperkommerziellen Ausrichtung an den Rändern ein Ort der Begegnung der Stadtgesellschaft und auch der bürgerschaftlichen Artikulation, auf die Nina gleich noch eingehen wird. Der Entwurf einer Spielskulptur bezieht sich auf diesen Moment des urbanen Dialogs und ist vom Fahnenmeer einer Demonstration inspiriert: Bunte Stahlplattformen mit einladend fröhlichem Duktus sind Zugang und Gerüst für eine Rutschpartie im Inneren. Sie ist kurz, aber ein Riesenspaß, den ich auch dem Thema der sinnlichen Erfahrung zuordnen würde. Das Zusammenspiel von einfacher Aussage und einer inspirierenden Nutzungsidee gefällt mir an diesem Projekt sehr gut, und vielleicht geht es in die Richtung dieser Kombination von niederländischem Mut und Elan und sinnlicher Erfahrung, von der ich eben gesprochen habe.

SF Bisher hast Du das Bedürfnis nach sinnlicher Erfahrung damit begründet, sich nicht zu langweilen. Du hast auch erwähnt, dass Dir an Überraschungen gerade im Alltag einer Stadt gelegen ist. Aber gibt es aus deiner Sicht noch andere Gründe für das Bedürfnis nach dieser besonderen sinnlicher Erfahrung?

NH Das Thema Langeweile und Überraschung ist für mich der natürlichste Grund, weil ich das schon als Kind erlebt habe. Es gibt aber noch mindestens einen weiteren Grund: Aus meiner Sicht liegt in der sinnlichen Erfahrung auch ein Moment der Freiheit, vielleicht sogar der Anarchie. Ich meine damit, dass das sinnliche Erfahren im Falle der Landschaftsarchitektur von uns Menschen immer etwas anders vernommen wird, man kann es nicht diktieren. Außerdem ist ein solches Erfahren im öffentlichen Freiraum nicht kommerziell motiviert. Natürlich ist mir bewusst, dass nicht alle Menschen, die Freiräume besuchen, eine sinnliche Erfahrung haben, wie ich sie genieße. Aber ich wünsche es jeder Person. Natürlich darf das im Freiraum nicht aufdringlich wirken, aber davon sind wir in der Landschaftsarchitektur weit entfernt. Das richtige Maß für dieses Angebot zu finden, ist eine der Entscheidungen, die im Entwurf viel Arbeit









K



K



K

kostet. Das beherrscht auch viele Diskussionen in unserem Büro. Wir fragen uns oft, was ist übertrieben, sodass es zu aufdringlich wirkt, und was ist zu untertrieben, sodass es vielleicht gar nicht auffällt. Und in solchen Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen aus unserem Büro, aber auch aus dem Freundeskreis, merkt man schnell, ob das ein Special-Interest-Thema von mir ist, oder ob auch andere dieses Angebot nachvollziehen und im Idealfall als Bereicherung des Freiraums anerkennen.

ND Norman, wenn Du über das richtige Maß zwischen Über-
treibung und Untertreibung beim Thema sinnliche Erfahrung
sprichst, dann empfinde ich einige Ecken im Park am Gleisdrei-
eck hier in Berlin als gutes Referenzprojekt. Auf jeden Fall muss
man sagen, dass dieses Projekt für uns und unser Denken auf
verschiedenen Ebenen wichtig ist. Natürlich spielt es auch eine
Rolle, dass wir alle im Atelier Loidl gearbeitet haben. Diese Zeit
hat uns schon geprägt. Auch das dritte Thema, ich meine das
Thema Bürgerartikulation, ist davon nicht ausgenommen.

Bürgerartikulation

SF Was meinst Du mit Bürgerartikulation, Nina?

ND Der Begriff klingt etwas sperrig und spielt im Diskurs der
Landschaftsarchitektur bisher keine Rolle. Um den Begriff zu
erklären, muss ich etwas ausholen: Wenn man Freiräume ge-
staltet, dann bietet man in der Regel verschiedene Dinge an, um
zum Beispiel Sport zu treiben oder zu spielen. Diese Angebote
sind, zumindest in Deutschland, fast immer kostenlos und meist
auch ganztägig zugänglich. Sie gehören zur grundsätzlichen
Infrastruktur des Landes, vor allem in den Städten. Für mich und
unsere Arbeit im Büro ist das eine Selbstverständlichkeit, und ich
würde diese Infrastruktur als Voraussetzung für die Teilhabe der
Bürgerinnen und Bürger am öffentlichen Freiraum verstehen.

Ich halte es für wichtig, Orte zu schaffen, wo Men-
schen ihre Meinung sagen können, wo sie demonstrieren
können, wo sie streiten können, wo sie sich eben artikulieren
können. Das kann man natürlich überall machen, aber die Land-
schaftsarchitektur kann dafür eine Basis schaffen. Statt von
einer Basis könnte man auch von einem Rahmen für die Artiku-
lation sprechen, wobei ich die Metapher des Rahmens auch un-
präzise finde. *Freiraum als Resonanzkörper* ist eine gute Bezeich-
nung, weil damit auch ausgedrückt wird, dass die Meinung, die
die Bürger äußern, durch den Freiraum verstärkt wird – so wie
der Resonanzkörper eines Musikinstruments die Töne verstärkt.
Dies ist unabhängig davon, ob die Gestalterin oder der Gestalter
mit der geäußerten Meinung einverstanden ist oder nicht. Das
darf in einer Demokratie keine Rolle spielen. Der Freiraum muss
das gewissermaßen aushalten, so wie Bauten oder Denkmäler
aushalten müssen, dass sie von verschiedenen Interessengrup-
pen für ihre eigenen Absichten genutzt werden.

Wenn ich die Teilhabe von der Artikulation unterschei-
de, muss ich auch die Partizipation davon trennen. Darunter
verstehe ich Bürgerbeteiligungsprozesse vor oder während der
Konzeptions- und Planungsphase eines Freiraumes. *Teilhabe*,
Partizipation, *Artikulation* – da muss man wirklich differenzieren,
sonst kommt man bei diesem Thema durcheinander und im
Denken und Gestalten nicht weiter. Es geht uns in der Ausstel-



© Alex Michl





K



© Simon Menges

K

lung also vor allem um Artikulation, die wir mit dem zugegebenermaßen ungewöhnlichen Begriff ›Bürgerartikulation‹ zum Ausdruck bringen wollen.

SF Wie kann man sich das konkret vorstellen?

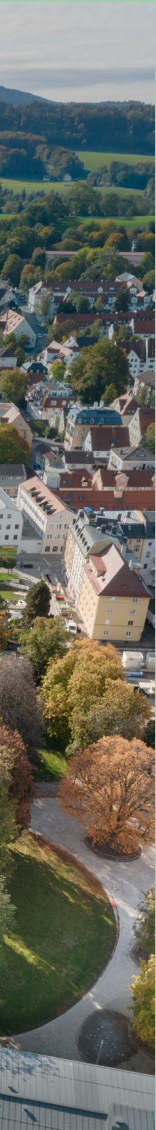
ND Um das zu erläutern, nehme ich wieder den Steintorplatz in Hannover als Beispiel. S. 22-34 Dieses Thema hat uns bei der Konzeption beschäftigt. Wir haben dort einen großen Platz vorgefunden, auf dem schon immer Veranstaltungen stattgefunden haben. Jetzt hätten wir sagen können, wir lassen diesen Platz weitgehend so, wie er ist, stellen hier und da einen Baum und eine Bank hin. Wir haben uns aber entschieden, diesen Platz explizit als einen Ort zu gestalten, der Bürgerartikulation nicht nur ermöglicht, sondern auch zelebriert oder inszeniert. Die Zuspitzung des Entwurfs auf dieses Thema ist durchaus gewagt, wenn man sich die anderen Gestaltungsvorschläge in diesem Wettbewerb anschaut.

Natürlich wäre es naiv zu glauben, dass solche Orte der Bürgerartikulation überall sinnvoll sind. Ich möchte hier auch keine Propaganda für ein bestimmtes Programm machen, dem sich die Landschaftsarchitektur jetzt widmen sollte. Vielmehr ist diese Artikulationsmöglichkeit ein Thema für urbane Situationen. Eine solche Situation ist in Hannover auf jeden Fall gegeben, weil es diese große Anzahl und Mischung von Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen und aus unterschiedlichen sozialen Schichten gibt. Inzwischen würde ich das sogar als Voraussetzung dafür bezeichnen, dass ein solcher Ort bürgerschaftlicher Artikulation überhaupt entstehen kann. Der Mauerpark in Berlin ist ein gutes Beispiel für Bürgerartikulation. Dort gibt es verschiedene Plattformen und eine Bühne, die von unterschiedlichen Menschengruppen für ihre Anliegen genutzt werden. Ich denke aber auch an den Görlitzer Park, ebenfalls in Berlin, wo es eine ähnliche Situation wie im Mauerpark gibt, aber mit größeren Rasenflächen, die mit unterschiedlich großen Terrassen aus Beton auch eine Art Freilichtbühne bilden. Das sind für mich gute Beispiele, wie Freiräume dazu beitragen können, die Bürgerartikulation zu stärken.

SF Warum ist Dir das Thema der Bürgerartikulation denn überhaupt so wichtig?

ND Ich habe eigentlich nie explizit darüber nachgedacht, aber das hat wahrscheinlich auch etwas mit meiner Biografie zu tun. Ich komme aus einer Arbeiterfamilie. Da gibt es eine Nähe zu Gewerkschaften und dem damit verbundenen Anspruch, für politische Veränderungen einzutreten und das auch öffentlich zu artikulieren. Ich habe schon als Kind mitbekommen, dass man seine Meinung sagen darf, egal woher man kommt und egal welchen Beruf man ausübt. Insofern war das Thema bei mir schon immer überproportional präsent.

Aber unabhängig von diesem biografischen Hintergrund halte ich Bürgerartikulation grundsätzlich für unverzichtbar in Demokratien. Wer diese Aussage zurückweist, weil er die Demokratie für eine unverrückbare Größe hält, muss sich nur kurz die Stimmung in Deutschland und in der Welt vergegenwärtigen. Er wird schnell zu dem Schluss kommen, dass die Befriedigung des Bedürfnisses nach Artikulationsmöglichkeiten in einer Demokratie wichtig ist und in Zukunft vielleicht noch wichtiger werden wird. Der Landschaftsarchitektur als einer



© Simon Menges

50



© Simon Menges

K



K

Disziplin, die sich zumindest in Europa mit dem öffentlichen Freiraum beschäftigt, kommt hier eine besondere Bedeutung zu, die es in dieser Form in der Hochbauarchitektur nicht gibt. Natürlich kann sie im städtebaulichen Maßstab dazu beitragen, dass an einem Ort Wohnangebote für möglichst unterschiedliche Menschen geschaffen werden. Und sie kann durch die Anordnung der Gebäude ansatzweise Orte schaffen, die sich für die Artikulation der Bürgerinnen und Bürger eignen. Die Ausformulierung dieser Orte, wie sie konkret aussehen müssen, ist aber Aufgabe der Landschaftsarchitektur.

Im Idealfall werden solche Orte im Zusammenspiel von Städtebau und Landschaftsarchitektur entwickelt, was aber meist nur dann gelingt, wenn tatsächlich neue Gebäude platziert und damit Freiräume in ihrer Art und Dimension definiert werden können. Dies war zum Beispiel beim Masterplan »Am Sandhaus« in Berlin-Buch der Fall.^{S.60-61} Hier haben wir gemeinsam mit dem Architekturbüro Studio Wessendorf den Städtebau vom Freiraum her gedacht. Herausgekommen ist eine Art Angerdorf, das keine typischen Straßenquerschnitte hat, sondern verschiedene autofreie Freiraumzonen. Diese Zonen müssen dann aber auch landschaftsarchitektonisch präzise gestaltet werden, damit sie nicht zu unbelebten Räumen werden. Nun ist Berlin-Buch nicht Berlin-Mitte, insofern wird die bürgerschaftliche Artikulation kleiner ausfallen, aber der öffentliche, multifunktionale Anger als Zentrum des neuen Quartiers wird eine wichtige Plattform für den Austausch der ansässigen und neuen Anwohnerinnen und Anwohner sein.

Das Projekt gibt mir aber die Gelegenheit, auf eine andere Facette des Themas Bürgerartikulation einzugehen, die mir ebenso wichtig ist und die gerade für Quartiere in der Lage und Größe von Buch relevant ist. Freiräume in der Stadt, an deren Rändern sich Terrassen, Treppen, Sitzstufen und dergleichen befinden – sie sind auch einfach schön, ohne dass sich dort Menschen in großer Menge aufhalten oder gar demonstrieren. In der Landschaftsarchitektur spielt an diesen Orten das Prinzip des *Sehens und Gesehenwerdens* eine wichtige Rolle; das macht diese Orte jedenfalls für viele Menschen so attraktiv. Das ist ein altes, aber immer noch wichtiges Thema für den öffentlichen Raum. Als Entwerfende müssen wir uns also nicht nur um die Bühne kümmern, sondern, um im Bild zu bleiben, auch um den Zuschauerraum. Erst wenn diese beiden Bereiche in der Freiraumgestaltung aufeinander abgestimmt sind, gelingt das Zusammenspiel von Sehen und Gesehenwerden. In der Theorie ist das einfach, im Entwurf ist es eine Herausforderung.

Das haben wir bei der Gestaltung des Steintorplatzes wieder gemerkt.^{S.22-34} Es begann mit der ovalen Form der Platzfläche. Dieses Oval hat etwas Umschließendes und Zusammenziehendes – ein wenig so, als würde man die Arme ausstrecken und etwas umarmen. Ein Rechteck mit seinen Ecken würde im Vergleich zum Oval einen anderen Raumeindruck erzeugen. Bei der Gestaltung des Platzes haben wir uns gefragt, wie wir diesen umschließenden Charakter des ovalen Platzes verstärken, vielleicht sogar auf die Spitze treiben können. Unsere Antwort ist eine leuchtende Säule, die dem Platz ein Zentrum gibt. Wenn sie in der Mitte steht, gibt sie den Blicken der Menschen, die sich am Rande oder außerhalb des Platzes aufhalten, einen Grund, in die Mitte des Platzes zu schauen.



SF Kannst Du das genauer erklären?

ND Wir erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass die Säule betrachtet wird, indem wir sie nicht als eine Säule aus Stein, sondern als eine Säule aus Licht gestalten, was Norman bereits als die Grundlage für eine sinnliche Erfahrung beschrieben hat. Es gibt also immer etwas, das sich verändert. Unser Ziel ist es auch, dass durch die Lichteffekte der Säule der Aufenthalt auf dem Platz verlängert wird, weil man gerne wissen möchte, wie sich das Licht ein paar Sekunden später verändert. Die Säule reagiert aber auch auf die Bewegungen und die Anzahl der Menschen auf dem Platz, sodass sich die Menschen ein Stück weit exponieren, wenn sie über den Platz gehen oder sich dort aufhalten. Wenn zum Beispiel Demonstrationen stattfinden und die Mitte des Platzes voller Menschen ist, wird die Lichtintensität der Säule zunehmen und die Bürgerinnen und Bürger in ihrer Artikulation unterstützen. Und wenn man am Rande des Platzes auf einer Bank sitzt, wird man sicher gerne beobachten, wie andere Menschen das Licht der Säule verändern. Genau genommen ist es aber nicht nur die Bewegung der Menschen, die die Säule beeinflusst. Auch die Menschen werden vermutlich ihre Bewegungen zumindest teilweise dem Leuchten der Säule anpassen. Insofern könnte man von einer Interaktion zwischen Mensch und Säule sprechen. Die Säule nimmt damit fast die Rolle eines Protagonisten ein, der in diesem Spiel des Sehens und Gesehenwerdens in Zukunft mitspielen wird.

Diese Interaktion zwischen den verschiedenen Dingen im Freiraum kann übrigens auch nicht durch Social-Media-Plattformen ersetzt werden. Auf diesen Plattformen können wir uns viel anonym bewegen als im Freiraum. Auf einem Platz, in einem Park oder auf einer Promenade gibt es die physische Ebene des ganzen Körpers, die mehr ist als ein Avatar. Ich würde sogar so weit gehen zu sagen, dass uns die digitalen Medien vor Augen geführt haben, welchen Wert die gebaute Umwelt für unser Zusammenleben hat. Insofern finde ich auch die Diskussionen immer etwas befremdlich, in denen argumentiert wird, dass das Digitale den Freiraum ersetzen wird. Diese Argumentation finde ich einfach nicht stichhaltig, aber das ist jetzt ein anderes Thema ...

SF Nina, Norman, Stefan – danke für das Gespräch!







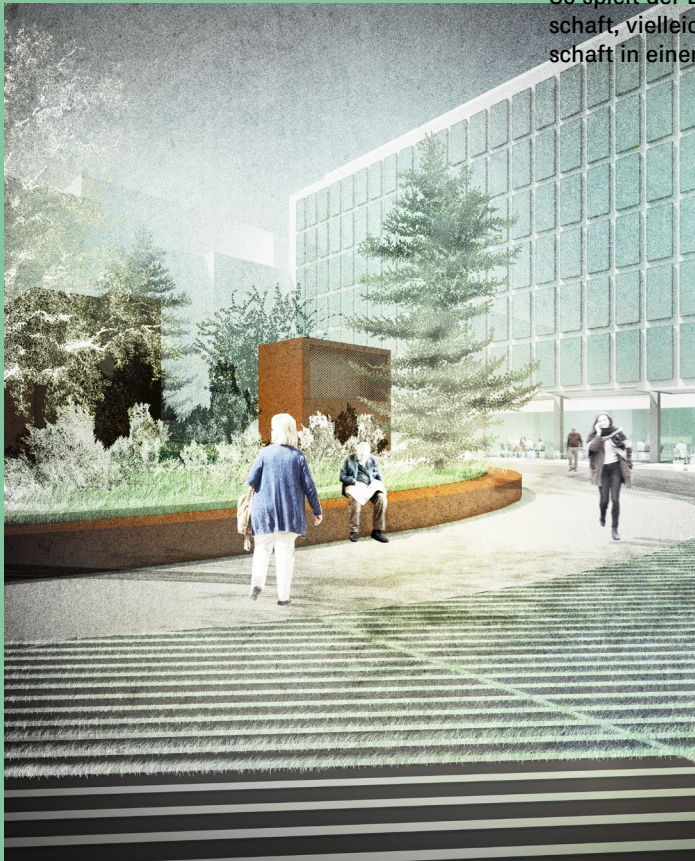
56

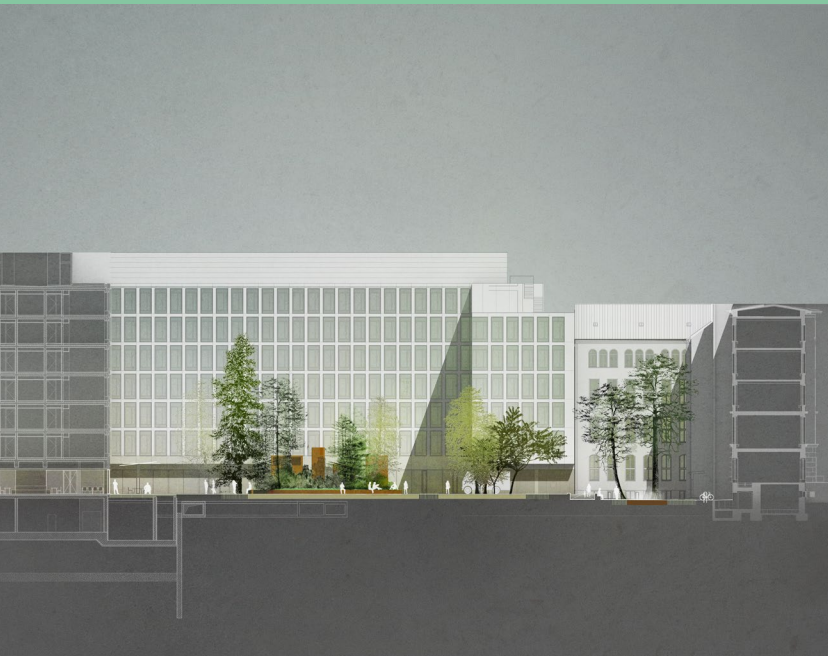
Exkurse

Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen drei Projekte aus Hannover, Kempten und Leipzig. Schlaglichter auf weitere Arbeiten von Grieger Harzer Dvorak Landschaftsarchitekten ergänzen den Einblick in die Interessen des Büros.



Bundestag Innenhofwettbewerb 2016
mit unserem Entwurf
und Farne tragen
märchenhafte
So spielt der Entwurf
schaft, vielleicht
schaft in einer





Innenhof Schadowstraße, 2. Platz im Wettbewerb – »Drei grüne Inseln spielen wie Dioramen ein Bild von deutscher Landschaft. Nadelbäume sorgen zu diesem Bild bei, das beim Betrachten neue Klischees und traditionelle Klischees hervorrufen soll. Entwurf mit unserer Vorstellung von Landschaft auch mit unserer Sehnsucht nach Landschaft in einem von digitalen Medien geprägten Alltag.«





Stadtquartier Am Sandhaus in Berlin-Buch , 1. Platz im städtebaulichen Gutachterverfahren 2021 mit Studio Wessendorf – »Hier haben wir gemeinsam mit dem Architekturbüro den Städtebau vom Freiraum her gedacht. Entstanden ist ein zeitgemäßes Angerdorf, das keine typischen Straßenquerschnitte hat, sondern verschiedene autofreie Freiraumzonen aufweist.«



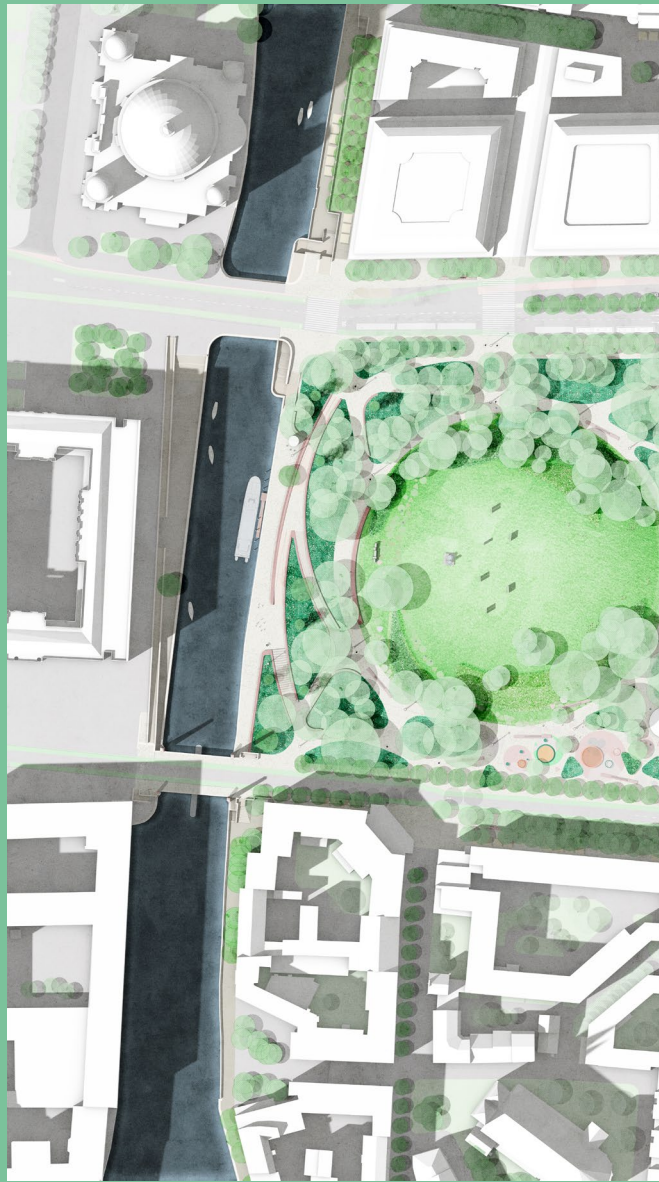


© Atelier Baum



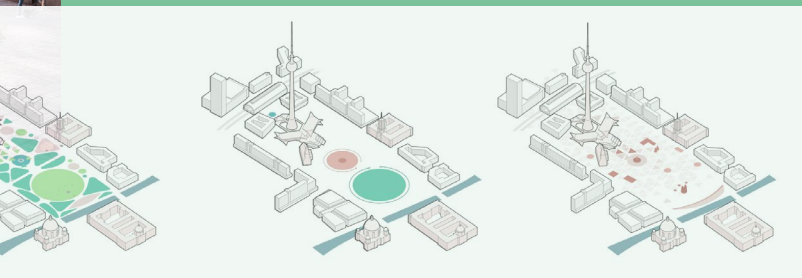


Exkurse





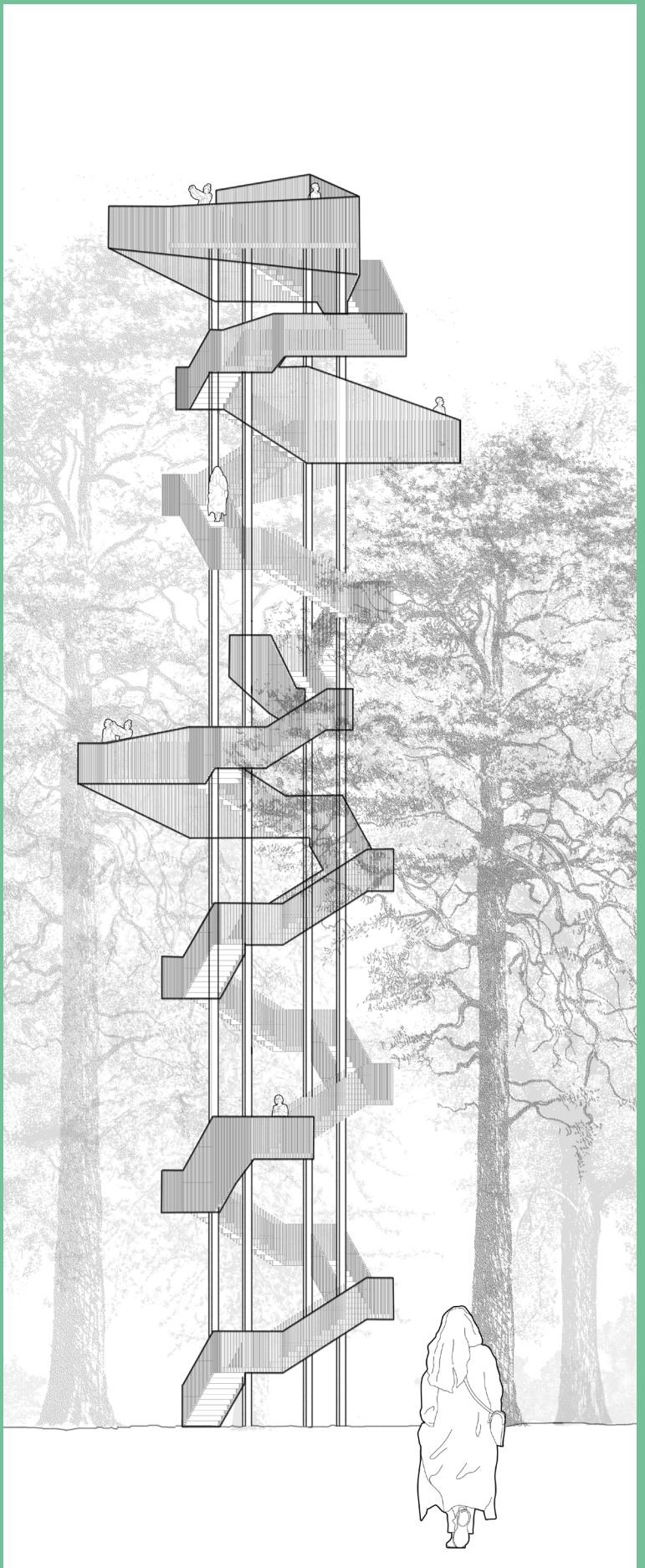
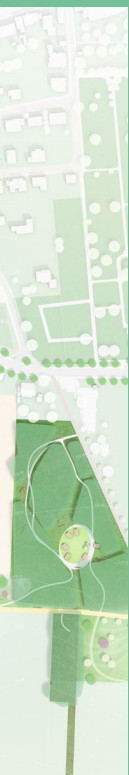
Rathausforum Berlin, Wettbewerb 2021 – »Auf der dem Fernsehturm zugewandten Seite bildet ein Brunnen das Zentrum des Platzes, auf der der Spree zugewandten Seite eine Wiese. Diese Bereiche, beide kreisrund, gehören zusammen, haben aber beide ihren eigenen Charakter. Der Brunnen war uns übrigens zu klein, wir haben ihn vergrößert und zu einer Art Plansche entwickelt. Da der Brunnen aber unter Denkmalschutz steht, haben wir uns hier vermutlich zu viel gestalterische Freiheit genommen. Aber wir fanden die Idee charmant, dass die Kinder um dieses Denkmal herum im Wasser spielen.«





Landesgartenschau Bad Nenndorf, 2. Platz im Wettbewerb 2023 –

»In Objekten wie einem Folly oder einem Aussichtsturm erfährt die Landschaft eine Art sinnlich-räumliche Zuspitzung. Das war wohl schon immer so, zumindest seit wir die Natur als Landschaft entdeckt haben.«



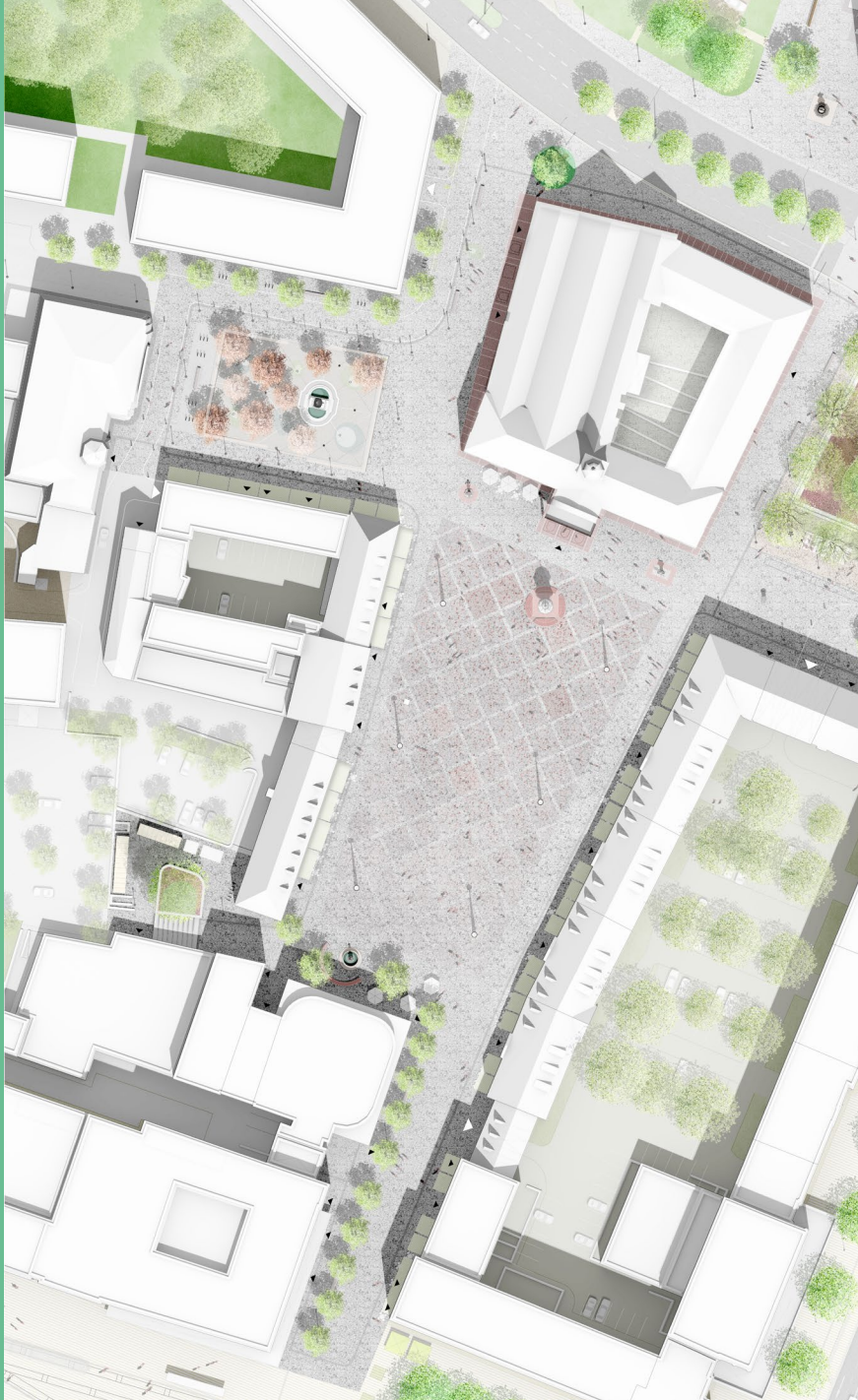


Landesgartenschau Bad Nenndorf, 2. Platz im Wettbewerb 2023 –
»Wir haben keinen ironischen Zugang zu den Arbeiten etwa von Pückler-Muskau. Wir schauen uns gerne die Wegeführung in seinen Plänen an. Wenn man seine Linien mit dem digitalen Werkzeug ein wenig spannt, sind seine Arbeiten eine Schatzkammer für das Entwerfen.«





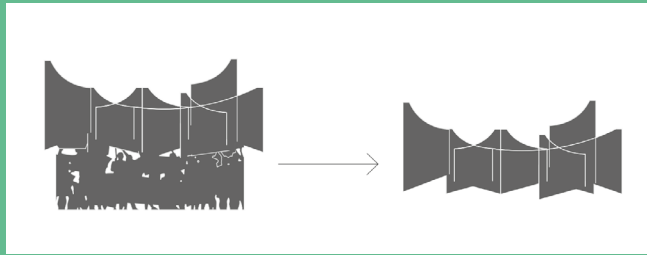
Exkurse



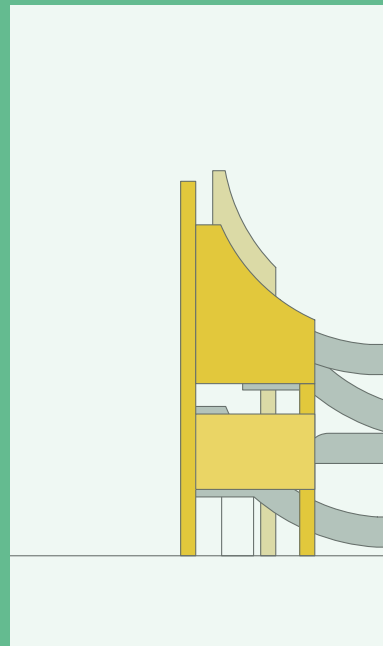


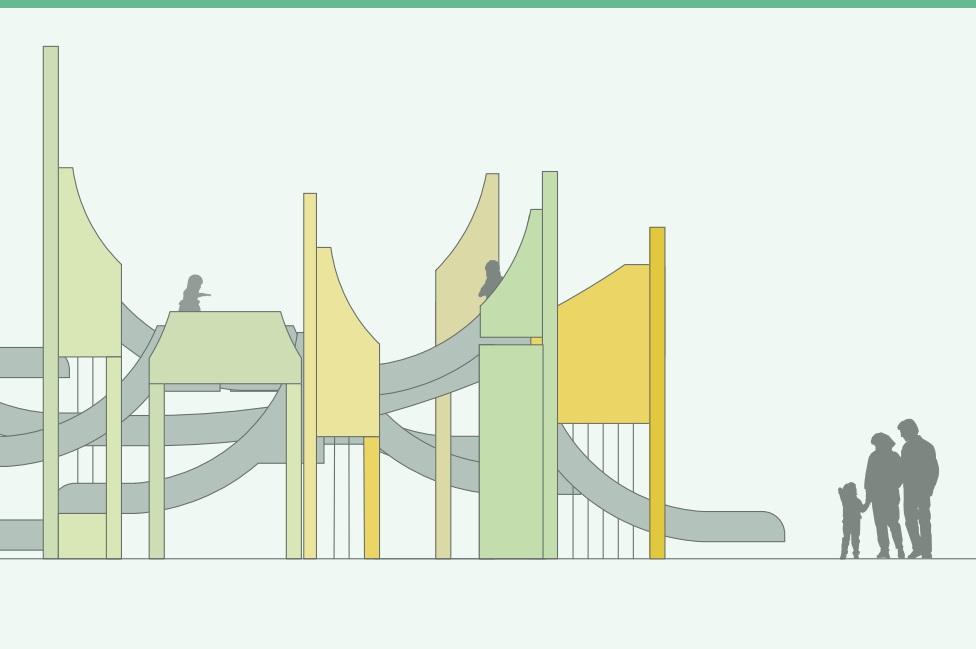
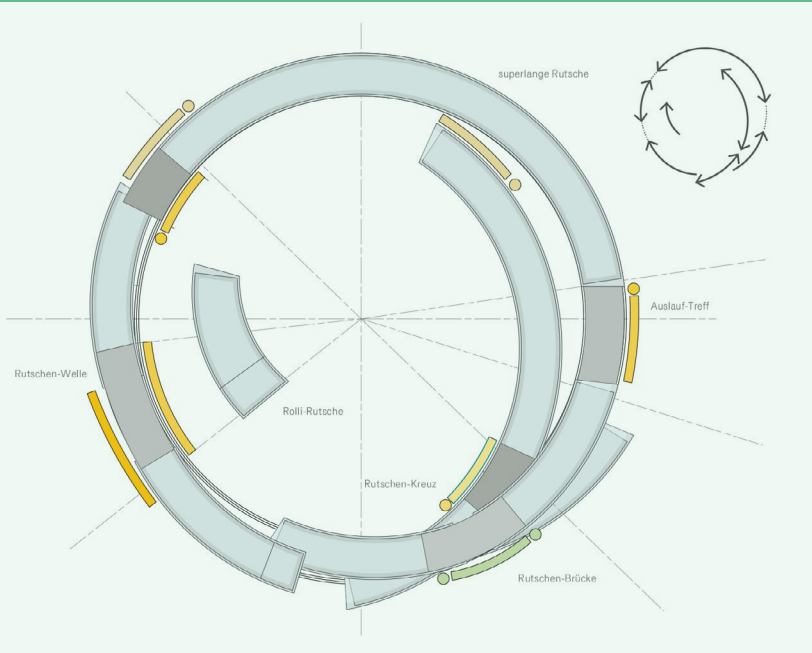
Alter Markt Magdeburg, Wettbewerb 2019 – »Abstufungen, Verläufe, Nuancen, ja, wir lieben solche subtilen Aspekte in der Gestaltung, vor allem, wenn sie zum Beispiel auf etwas hinweisen oder eine Richtung vorgeben – wenn also auch Details einen Zweck haben.«





Spielskulptur Alexanderplatz, Wettbewerb 2021 – »Im Studium hat uns die holländische Landschaftsarchitektur fasziniert, dieser Elan und dieser Mut – toll. Aber die Liebe zur baulichen Umsetzung und zum Detail, davon haben die Holländer damals anscheinend nicht viel gehalten.«



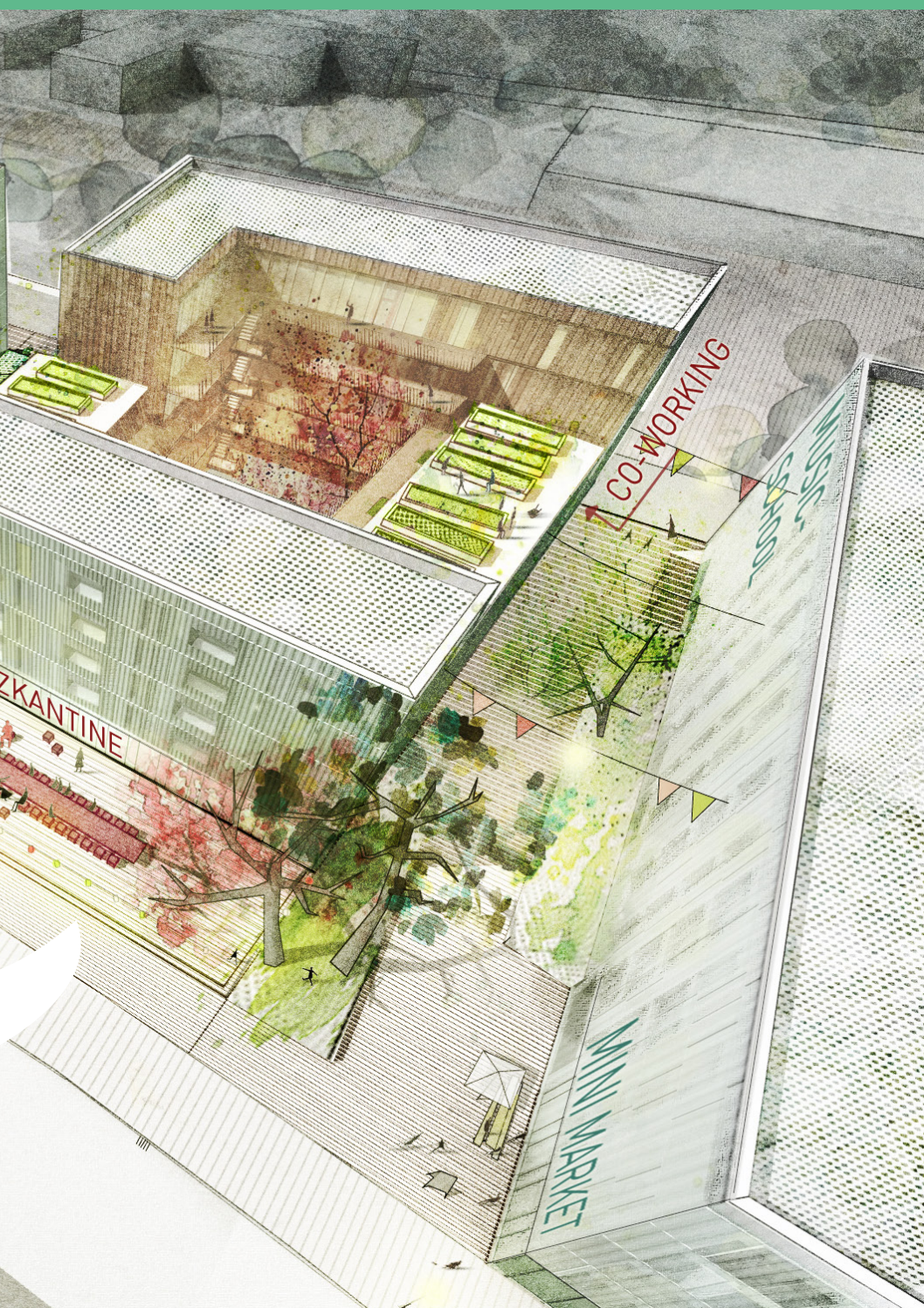




»On the horizon, at the periphery, at the border, differences stand out since one is aware one is crossing out of one territory into another.«
SENNETT, RICHARD, THE OPEN CITY, 2006

The threshold as bridge and barrier: Berlin Weissensee at the intersection of commercial and residential, transforming into an open, welcoming and protective arrival point. A building that repairs existing structures and playfully inserts itself; creating possibilities, cultivating places of communication, tolerating differences and resonating into the neighbourhood.

Making Heimat, Wettbewerb 2016 mit LXSy Architekten – »Wir haben nach guten Lösungen für den Freiraum einer Flüchtlingsunterkunft gesucht. Die Frage war hier: Können wir mit dem Freiraum dazu beitragen, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft gut miteinander auskommen? Ich weiß nicht, ob uns das gelungen ist. Grafisch haben wir unsere Idee als Comic dargestellt – da muss man sich schon etwas reinarbeiten, aber im besten Fall wird man mit kleinen Aha-Effekten belohnt.«



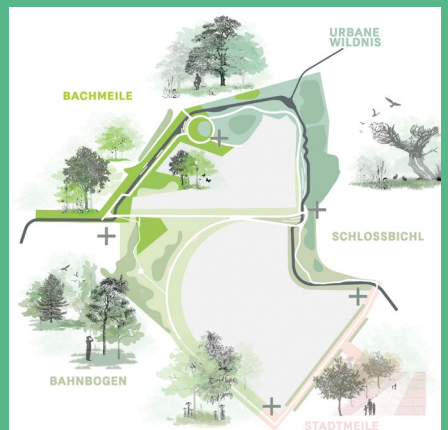


Landesgartenschau Penzberg 2028, 1. Preis im Wettbewerb 2023 –
»Wenn Landschaftsszenen aufeinander folgen, ergibt das schon bleibende Eindrücke. Follys werden dann für weite Ausblicke oder tiefe Einblicke gezielt platziert.«





© Pikka Pekkane





Exkurse







Noch vor wenigen Jahren taten sich Landschaftsarchitektinnen und Landschaftsarchitekten schwer, Formensprachen und Elemente der Gartenkunst in ihre Arbeit zu integrieren. Schließlich wollte man sich nicht auf die Bauaufgabe Garten und Park beschränken und verstand sich auch nicht als Gärtnerin oder Gärtner. Heute verbinden wir undogmatisch Formensprachen, und das Erbe der historischen Gartenkunst ist für uns kein Ballast, sondern ein gestalterischer Schatz. Wir sind Kinder des Digitalen und studieren die Wegeführung der Landschaftsgärten des 19. Jahrhunderts. Wir lieben reduzierte Gestaltung, die sich aber auch kurz darauf ins Ornamentale und Opulente steigern kann.

Post
form
alis
mus



Freiräume sollen heute barrierefrei sein, Spiel- und Sportmöglichkeiten bieten, die Artenvielfalt fördern und sich positiv auf das Klima auswirken. Bauteile sollen wartungs- und reparaturfreundlich, Baustoffe wiederverwendbar sein. Das ist für uns selbstverständlich, nicht als externe Vorgabe, sondern aus eigener ethischer Überzeugung. Aber wir stellen solche funktionalen Aspekte nicht gerne in den Vordergrund unserer Entwürfe. So integrieren wir zum Beispiel ökologisch hochwirksame Wasserspeicherelemente unter Pflasterflächen, die aber nicht sichtbar sind. Es stört uns, dass im landschaftsarchitektonischen Diskurs solche funktionalen Aspekte dominieren.

Post
funk
tio
nalis
mus



Wir möchten dazu anregen, auch über andere Aspekte der Landschaftsarchitektur zu diskutieren, die für die Entwicklung qualitätvoller Freiräume ebenso wichtig sind, aber allzu oft vernachlässigt werden – etwa die Diskussion über die geschichtliche Dimension von Orten, über Freiräume als Orte der Bürgerartikulation und als sinnliche Erfahrungsangebote. Diese drei Themen stellen wir mit der Ausstellung zur Diskussion.

Au

torren

scha

ft

84

Register

- Abstraktion – 37
Alter Markt Magdeburg – 68, 69
Anarchie – 43
Architektur Galerie Berlin – 17
Atelier Loidl – 47
Ausstellungsgestaltung – 17
Ausstellungstitel – 17
Autorenschaft – 21, 22, 33, 82
- Barock – 29
Barrierefreiheit – 19, 33
Bauweise, typische – 23, 24
Berliner Landschaftsarchitektur – 19
Biodiversität – 15
Bundestagsinnenhof Schadowstraße – 58, 59
Bürgerartikulation – 24, 47, 49, 51, 53
Bürgerbeteiligung – 21, 29
- Charakter – 23, 25, 29
- Demokratie – 49, 51
Dienstleistung – 21
Diskurs, landschaftsarchitektonischer – 15
- Entwurfsprozess – 31, 33, 37
Exotik – 29, 31
Experimentieren – 41
Expressionismus – 29
- Flüchtlingsunterkunft – 41
Form – 19
Freiraumarchitektur – 19
Funktion – 15, 19
- Gartenkunst – 19
Genius Loci – 23, 33
Geschichte – 23, 25, 29, 31, 33
Görlitzer Park, Berlin – 48
Grafik – 19, 33, 41
Grzimek, Günther – 21
- Heimat – 41
Höger, Fritz – 29
- Identität – 31
Immersion – 17
- Klimafolgenanpassung – 15
Klimawandel – 15
Klinker – 25, 29
Komplexität – 41
Körperlichkeit – 37, 53
Kunst – 21
- Landesgartenschau Bad Nenndorf – 19, 64, 65, 66, 67
- Landesgartenschau Penzberg – 74, 75, 76, 77
Landschaft – 35, 37
Langeweile – 33, 35
Landschaftsbegriff – 19
Landschaftspark – 19, 31
Lebensgeschichte – 23, 29, 31, 33
LXSY Architekten – 41
- Making Heimat Berlin-Weißensee – 41, 72, 73
Mauerpark, Berlin – 49
Mehrdeutigkeit – 37, 41
Modell (Architekturmodell) – 17
Motivation, intrinsische – 21
- Naturerfahrung – 35, 37
Niederländische Landschaftsarchitektur – 43
Norberg-Schulz, Christian – 23, 33
Nutzung – 19
Nutzungsmischung – 41
- Olympiapark, München – 21
Ornament – 25, 29
Ortsgeschichte – 23, 25, 28, 31, 33
- Park am Gleisdreieck, Berlin – 47
Partizipation – 47
Postformalismus – 19, 21, 78
Postfunktionalismus – 15, 17, 19, 21, 80
Postmoderne – 21
Pückler-Muskau, Hermann von – 19
- Rathausforum, Berlin – 62, 63
Resonanzkörper – 47
- Sandhaus, Berlin-Buch – 51, 60, 61
Säule, Steintorplatz Hannover – 21, 37, 41, 52
Schmuckelement – 21
Schwammstadt – 15
Sehen und Gesehenwerden – 51
Sichtbeton – 37
Sinnliche Erfahrung – 33, 35, 37, 41, 42, 47
Spielskulptur Alexanderplatz – 43, 70, 71
Stadtgarten Leipzig – 29, 31
Stadtpark Kempten – 19, 31
Steintorplatz Hannover – 15, 21, 25, 29, 48, 51, 52
Studio Wessendorf – 51
Social Media – 53
Summacumfemmer – 41
- Teilhabe – 47
- Wegeführung – 19
Weise, Ina – 21
Wettbewerb – 41

86

Impressum

Publiziert auf ART-Dok – Publikationsplattform Kunst- und Bildwissenschaften, Universitätsbibliothek Heidelberg 2024.

Die Online-Version dieser Publikation ist dauerhaft frei verfügbar (Open Access).
DOI: <https://doi.org/10.11588/artdok.00009020>

Publiziert bei Universität Heidelberg / Universitätsbibliothek – arthistoricum.net –
Fachinformationsdienst Kunst – Fotografie – Design
Grabengasse 1, 69117 Heidelberg
<https://www.uni-heidelberg.de/de/impressum>

CC BY-NC-ND 4.0 DEED

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für das Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (jeweils gekennzeichnet mit Quellenangabe) erfordert gegebenenfalls weitere Nutzungsgenehmigungen durch die jeweiligen Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber.

Diese Publikation erscheint anlässlich der Ausstellung »Lustgarten« in der Architektur Galerie Berlin vom 17. Mai bis 22. Juni 2024.

Katalog

Autorin, Autoren: Nina Dvorak, Stefan Grieger, Norman Harzer
Konzept: Grieger Harzer Dvorak Landschaftsarchitekten
Kuratierung und Redaktion: Feldhusen Landschaftsarchitektur
Lektorat: Feldhusen Landschaftsarchitektur, Ehrengard Heinzig, Merle Ziegler
Layout und Satz: muskat Kommunikationsdesign
Druck: Druckerei H. Heenemann
Schrift: Flaco, Fireflylove
Bildrechte: Grieger Harzer Dvorak Landschaftsarchitekten,
wenn nicht direkt am Bild anders vermerkt;
Bild auf Seite 14 von Christian Doeller / KV Leipzig

Ausstellung

Konzept: Grieger Harzer Dvorak Landschaftsarchitekten
Kuratierung und Redaktion: Feldhusen Landschaftsarchitektur
Lektorat: Feldhusen Landschaftsarchitektur, Ehrengard Heinzig, Merle Ziegler
Technische Unterstützung: Justus von Harten
Schrift: Flaco, Fireflylove

Katalog und Ausstellung wurden finanziell unterstützt von:

